

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Rijsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 881. Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Fringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Restband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsbüro die sechsgehaltene Beilage 15 Pf. Post-Bestellungsliste Nr. 1022

Nr. 302.

Magdeburg, Sonnabend, den 29. Dezember 1900.

II. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Die Reichsratswahlen in Oesterreich.

Der komplizierte Apparat, der das österreichische Reichsratswahlrecht bildet, ist vor einiger Zeit an dieser Stelle ausführlich geschildert worden. Bei der Schwerfälligkeit, mit welcher dieser Apparat arbeitet und der großen zeitlichen Ausdehnung der Wahlen gewinnt man nur äußerst langsam ein Bild der Situation. Soweit sich diese aber jetzt schon erkennen läßt, ist sie leider nichts weniger als erfreulich.

Es wäre Thorheit, sich darüber zu täuschen: die österreichische Sozialdemokratie hat, wie wir in Kürze schon gelegentlich betonen, in dem gegenwärtigen Wahlkampf bereits mehrere empfindliche Niederlagen erlitten. Sie sind um so schmerzlicher, als sie gerade in jenen Kronländern zu verzeichnen sind, die den industriell am höchsten entwickelten Teil des Reiches bilden: in Böhmen und Mähren. Die Wahlmännerwahlen für die fünfte Kurie in Böhmen und Mähren lassen es leider zweifellos erscheinen, daß die Sozialdemokratie mehrere in den beiden Subdenländern bisher innegehabte Mandate einbüßen werde. Das charakteristische der Sache ist aber, daß die Mandate fast durchweg an die Deutschnationalen, die sogenannten Volkswähler, verloren gehen werden.

Es ist wahr, die österreichische Sozialdemokratie ist in den gegenwärtigen Wahlkampf mit wenig Freudigkeit eingetreten. Allgemein war in Kreisen der Parteigenossen die Stimmung vorherrschend, daß man sich zu einer an sich ganz nutzlosen Arbeit anschicke. Ist doch auch jetzt noch bei allen Parteien die Ueberzeugung vorhanden, daß dem neuen Parlamente kein langes Leben beschieden sein werde. Aber die Mißerfolge in Böhmen und Mähren kamen trotzdem überraschend. Ueberall hätte man sich solcher Vorwommisse eher versehen, als gerade in Böhmen und Mähren, deren industrielle Arbeiterschaft man zu dem diszipliniertesten Teile der sozialdemokratischen Armee Oesterreichs zu rechnen gewöhnt ist.

Niederlagen gegenüber, wie sie die österreichische Sozialdemokratie in Böhmen und Mähren erlitt, wäre der Versuch, sie irgendwie zu beschönigen, übel angebracht. Vielmehr ergibt sich für die Partei die Pflicht, den Ursachen dieser Erscheinungen mit rückwärtsloser Gründlichkeit nachzuspüren.

Der geringen Begeisterung, mit welcher die österreichische Sozialdemokratie diesmal in die Wahlen eintrat, wird man die vorgekommenen Mißerfolge nur zum kleinsten Teile aufs Konto setzen dürfen. Wäre sie wirklich das ausschlaggebende Moment gewesen, so müßte der Wiener Korrespondent des Hamburger Echo, dann hätte sie auch in anderen Kronländern dieselbe Erscheinung zeitigen müssen, wie in Böhmen und Mähren. In Wirklichkeit aber ist das Bild, welches die Wahlen in den anderen österreichischen Provinzen bieten, demjenigen in den beiden Subdenländern geradezu entgegengesetzt. Es muß sich also schon um etwas anderes handeln. — Wesentlichen Einfluß auf den Ausfall der Wahlmännerwahlen für die fünfte Kurie in Böhmen und Mähren hat zweifellos der ungeheure Druck gehabt, der diesmal seitens der deutschen und jüdischen Fabrikanten Nordböhmens und Nordmährens auf ihre Arbeiter zu Gunsten der deutschnationalen Kandidaten festgestelltemaßen ausgeübt wurde. Begünstigt durch den Umstand, daß die Wahlmännerwahlen in vielen Orten öffentlich sind, haben die genannten Unternehmer sich Wahlbeeinflussungen erlaubt, die geradezu ungeheuerliche genannt werden müssen.

Der von den böhmisch-mährischen Unternehmern geübte Wahlterrorismus spottet einfach jeder Beschreibung. Und doch vermag diese Unternehmer-Erbärmlichkeit allein die erlittenen Niederlagen nicht völlig zu erklären! In verschiedenen böhmischen und mährischen Orten, in denen sich der Wahlterrorismus der Unternehmer nur in geringerem Grade bemerkbar machte, haben die Deutschnationalen über die Sozialdemokraten trotzdem triumphieren können. Für ihren Sieg war hier also ein anderes Moment maßgebend, als die Wahlerpressungen der Unternehmer. Faßt man die Wahlergebnisse näher ins Auge, so findet man dies bestätigt. Durchgehends war die Wahlbeteiligung in der fünften Kurie diesmal eine stärkere als im Jahre 1897. Das gesamte Bürger- und Spitzertum, das sich im Jahre 1897 an den Wahlen in der fünften Kurie nur wenig beteiligt hatte, legte sich diesmal mit voller Wucht ins Zeug, um den verhassten „antinationalen“ Sozialdemokraten ein auszuweichen. Und es ist ihnen gelungen. Die Parteigenossen in Böhmen und Mähren haben überall ihre Pflicht gethan; aber gegenüber den unerhörten Wahlerpressungen der Unternehmer und dem bis zum höchsten Grade gesteigerten Chauvinismus des Kleinbürgertums mußten sie unterliegen.

Nun, die deutschnationalen Triumphatoren werden ihres Sieges sicherlich nicht froh werden. Bald genug werden auch sie begreifen müssen, daß die Weiterentwicklung der österreichischen Sozialdemokratie unabhängig ist von dem Besitze des einen oder des anderen Reichsratsmandates.

Völlig verschieden von der Situation in Böhmen und Mähren ist, wie bereits erwähnt, diejenige in den anderen Provinzen. Die Mandate, welche die Sozialdemokratie hier zu verteidigen hat, werden aller Voraussicht nach sämtlich behauptet werden. In den Alpenländern hat der vorherige Verlauf der Wahlen in der fünften Kurie eine allgemeine Zurückdrängung des Merkantilismus erwiesen. Eine ganze Anzahl Orte, die bisher als total verpfasst galt und auch bei den Wahlen im Jahre 1897 merkantil stimmte, hat diesmal sozialdemokratisch oder wenigstens antiklerikal gewählt. Selbst in dem frommen Lande Tirol sehen sich die Schwarzen hart bedrängt, und wenn auch schließlich ihr Verlust an Mandaten noch nicht allzu groß sein wird, so wird sich doch der Rückgang ihres Anhanges im Lande empfindlich treffen. Der Merkantilismus war neben dem Nationalismus seit jeher das Unglück Oesterreichs. Jeder Oesterreicher, dem wirklich daran liegt, daß die verrotteten Zustände in diesem Staate eine Änderung erfahren, muß es daher mit Genugthuung begrüßen, wenn es in der Hochburg des österreichischen Pfaffenstums, in den Alpenländern, endlich zu tagen beginnt.

Einen heißen Kampf in der fünften Kurie wird es in Wien geben. Bei den Wahlen im Jahre 1897 blieben die sozialdemokratischen Kandidaten infolge des von den in Magistrat und Gemeinderat unbeschränkt herrschenden Christlichsozialen betriebenen grauenhaften Wahlschwunders in der Minorität. Nun, an Schwindeln seitens der Christlichsozialen fehlt es auch gegenwärtig nicht. Die Reklamationsfrist für die Wählerlisten war auf ganze acht Tage festgesetzt. Eine Abschrift der Wählerliste wurde den Sozialdemokraten unter allerhand faulen Ausreden ungeachtet des Umstandes verweigert, daß sie sich zur Bezahlung der allenfalls erwachsenden Kosten bereit erklärten. Die Christlichsozialen aber erhielten seitens des Magistrats eine zweite, mit dem Aufwande von mehreren tausend Kronen hergestellte amtliche Liste und kamen so in die Lage, eine eingehende Revision derselben vorzunehmen. Das war aber noch nicht das schlimmste. Der Wiener Magistrat, der augenblicklich der zu jeder Schandthat bereite Knecht der christlichsozialen Partei ist, hat sich nicht entblödet, den Versuch zu machen, tausenden und tausenden Wahlberechtigten das Wahlrecht zu streifen. Schon nach flüchtiger Durchsicht der Wählerlisten mußten sich die sozialdemokratischen Vertrauensleute davon überzeugen, daß nahezu die Hälfte der Wahlberechtigten in der Liste fehlte.

Und solche Sachen ereignen sich in Wien, in der Hauptstadt des Reiches, unter den Augen des Ministerpräsidenten, ohne daß sich dieser, trotz wiederholter Aufforderung seitens der Sozialdemokraten, veranlaßt sieht, Remedur zu schaffen. Wie mag es erst draußen in den Provinzen aussehen, wo der Bezirkshauptmann mächtig ist und es wie in Rußland heißt: „Der Himmel ist hoch und der Bar ist weit!“ Der Kampf mit der christlichsozialen Schwindlerbande wird ein ungemein erbitterter werden. Jedermann, der sich noch ein wenig Heiligkeitsempfinden bewahrt hat, ist empört über die Schandwirtschaft, die diese Gesellschaft nun schon seit Jahr und Tag in Stadt und Land etabliert hat. Aber die christlichsozialen Macher sind von der herrschenden Stimmung unterrichtet und werden darum die ihnen so geläufigen Wahlmanöver verdoppeln, um die gefährdete Position zu behaupten. Voraussagen läßt sich unter solchen Umständen natürlich nicht, wie der Kampf diesmal enden werde. Die Wiener Parteigenossen werden am Wahltag, am 3. Januar, jedenfalls ihre ganzen Kräfte aufbieten, den Gegner niederzuringeln, denn sie wissen, daß die Befreiung Wiens von der christlichsozialen Pest nur ihr Werk sein kann.

Mit gleich großer Erbitterung wie in Wien, ist der Wahlkampf in der fünften Kurie in Galizien geführt worden. Die polnische Schlachta, einer der Totengräber Oesterreichs, steht ihre Macht wanken und hat daher mit Klauen und Zähnen ihre Stellung zu verteidigen gewußt. Das berüchtigte polnische Centralwahlkomitee ließ alle Mienen springen, um den unbotmäßig werdenden Bauern die Köpfe zurechtzufegen. Täglich lasen die Wiener Berichte über ungeheuerliche Bergewaltigungen, denen die Wähler in Galizien seitens der dortigen Verwaltungsbehörden ausgesetzt waren. Der ganze Verwaltungs- und Justizapparat befindet sich in Galizien in den Händen der abligen Volksräuber, und sie gebrauchen diese ihre Macht mit einer Brutalität, die auch den Schein eines Schamgefühls völlig vermissen läßt. In welcher Weise seitens der Adelsbande in Galizien gekämpft wird, zeigt z. B. der Fall Daszynski. Vor drei Jahren fand in einem Krakauer Theater eine Demonstration gegen ein zur Ausführung

gelangtes Stück statt, in welchem der damalige und jetzt in hiesiger Wahlschlacht wiedergewählte Abgeordnete Krakaus, Genosse Daszynski, auf das gemeinste verhöhnt und beschimpft wurde. Genosse Daszynski hatte bei der damaligen Demonstration seiner Entrüstung über das von einem Krakauer Staatsanwalt verfaßte Stück lebhaft Ausdruck gegeben. Jetzt nach drei Jahren erinnerte sich die Staatsanwaltschaft plötzlich der Sache, machte Gen. Daszynski für die seiner Zeit statt gefundene Demonstration verantwortlich, und mit Hilfe einer ungeheuerlichen Gesetzesauslegung wurde er vom Gerichte in letzter Instanz auch wirklich zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Die Strafe sollte er, nach einer ihm zugestellten Aufforderung, bereits am 3. Dezember antreten. Mit Rücksicht darauf, daß für Krakau die Wahlen in der fünften Kurie auf den 13. Dezember festgesetzt waren, sprachen auch bürgerliche Blätter von einer Ausschaltung Daszynskis, die seine Verurteilung ja auch thatsächlich bedeutete. Erfreulicherweise ist der galizische Justizminister durch die Rechnung gemacht worden. Auf die Aufforderung des Rechtsanwaltes Daszynskis hat sich der Generalsprokurator — ein seltener Fall — veranlaßt gefunden, wegen im Prozesse vorgekommener Gesetzesverletzungen zu Gunsten des Verurteilten einzugreifen. Das gegen Daszynski gefällte Urteil wird also eine Nachprüfung erfahren. Vorläufig brauchte er darum auch die ihm zubilligte Strafe nicht anzutreten und konnte im Wahlkampf seine von den Gegnern so sehr gefürchtete gewaltige Rednergabe weiter in den Dienst der sozialistischen Propaganda stellen.

Wie die Wahlen in Galizien ausgefallen sind, haben wir mitgeteilt. Die polnische Schlachta hat einen vollen Sieg errufen; die Sozialdemokraten ist es nur möglich gewesen, Krakau durch Daszynski zu halten. Galizien kann eben wie Oesterreich überhaupt, nur durch das allgemeine, gleiches Wahlrecht geholfen werden.

Abgesehen von der fünften Kurie kann von einem Wahlkampf nur sehr bedingt gesprochen werden. Zu heftigen Kämpfen zwischen verschiedenen Nationalitäten kann es nur in einzelnen Orten kommen, im allgemeinen aber ist über den Besitz der Mandate in den privilegierten Kurien längere Entschieden. Besondere Veränderungen im Stärkeverhältnis der „nationalen“ Parteien sind daher auch ziemlich ausgeschlossen. Unter solchen Umständen aber drängt sich einer angeht die gegenwärtigen Wahlen immer wieder die Frage auf: Was soll es nützen? —

## Politische Uebersicht.

### Der geheime Kampf gegen die Sozialdemokratie

Die in den letzten Monaten in Sachsen-Weimar in recht mißfälliger Weise erfolgte Bekämpfung der Sozialdemokratie scheint ihren Grund in einem recht bemerkenswerten Schreiben zu haben, das der bekannte „Zufall“ unsere Partei in die Hände spielte und wie folgt lautet:

Berlin, den 15. August 1900.

Königliches Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Die neuesten anarchistischen Frevelthaten haben den Herrn Minister des Innern Veranlassung gegeben, die Regierungspräsidenten an die genaueste Befolgung der zur Ueberwachung der anarchistischen Bewegung ergangenen Bestimmungen zu erinnern und sie insbesondere anzuweisen, den in Betracht kommenden Polizeibehörden ihres Bezirkes die gewissenhafteste Beobachtung der bestehenden, vielfach noch nicht mit hinreichender Sorgfalt erfüllten Vorschriften auf das nachdrücklichste einzuführen.

Bei der Wichtigkeit, die dem Umstand beizumessen ist, daß die beim Berliner Polizeipräsidenten eingerichtete Sammelstelle möglichst schnell mit genauen Nachrichten versehen wird, hat der Herr Minister des Innern es gleichzeitig als erwünscht bezeichnet, wenn auch die auf Grund der Vereinbarung vom Jahre 1898 bezeichneten außerpreussischen Polizeistellen nochmals über ihre Obliegenheiten unterrichtet wurden.

Indem ich dieser Anregung folge, darf ich der dortigen Regierung die weitere Betheiligung mit dem Bemerkten anheimstellen, daß ich ein gleichlautendes Schreiben an die übrigen Bundesregierungen und den Kaiserlichen Herrn Statthalter in Elsaß-Lothringen gerichtet habe.

Der Königlich preussische Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Auf Grund eines Ministerialbeschlusses vom 18. August d. J. ist von diesem Schreiben den Bezirksdirektoren zur Nachachtung Kenntnis gegeben. Nimmt man hierzu die Ende Juli 1899 mit dem Vermerk: „Ganz vertraulich“ erlassene Instruktion zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, so braucht man sich im Goethe-Ländchen über die Art und Weise der Sozialistenhaz nicht mehr zu wundern, um so mehr man den Bürgermeistern, wenn wirklich einmal eine Versammlung nicht verboten

wurde, noch über den Rahmen der Instruktion hinausgehende Scherereien machte, wie das Schreiben beweist, welches vom Bezirksdirektor erfolgte, als einmal in einer Stadt eine Versammlung nicht verboten wurde:

Am den Gemeindevorstand  
in . . . . .

zur Berichterstattung, ob kein Grund vorlag, die Abhaltung der vorgedachten Versammlung zu untersagen.

Erst 8 Tage.

(Name des Bezirksdirektors.)

In der oben angezogenen „ganz vertraulichen“ Instruktion ist den Behörden u. a. zur Pflicht gemacht, halbjährlich, Ende Juli und Dezember, Bericht „über die Haltung und Tätigkeit der Sozialdemokratie“ zu geben, ferner zu berichten, „wie viel Versammlungen sozialdemokratischer Natur abgehalten und wieviel verboten oder aufgelöst worden sind.“ Die Anarchisten meint man also in geheimen Erlassen und die Sozialdemokraten schlägt man in der Praxis. Im Reichstag und im weimarschen Landtag, der zum 20. Januar einberufen ist, wird darüber noch ein Wortlein zu reden sein.

### Die wahren Schulbigen.

Die Aufsprechung der Kreuzzeitung über den Prozeß Sternberg klingt in das folgende „Kreuziget sie“ aus:

Einer Partei, die der materialistischen Weltanschauung in dem Maße huldigt, wie die Sozialdemokratie, steht es wahrlich sehr übel an, gerade solchen Erscheinungen gegenüber, die Weltgier und Genußsucht zur Grundlage haben, sich als makellos auszugeben. Wenn die Sozialdemokratie die Arbeiter mahnt, als höchstes Ziel die Förderung zu verfolgen, daß ihnen ihr „gerechter“ Anteil an den Genüssen des Lebens bei möglichster Abkürzung der Arbeitszeit werde, wenn sie lehrt, Zufriedenheit sei ein Kasten und Sparsamkeit sei vom Uebel, wenn sie sich die heineische Auffassung: „den Himmel überlassen wir den Engeln und den Späßen“ zu eigen macht und die Verleitung von Beamten und anderen Vertrauensmännern zur Untreue als Parteifache behandelt, so hat gerade sie am allerwenigsten das Recht, der „kapitalistischen Gesellschaft“ Korruption vorzuwerfen. Einer der Hauptfaktoren der Korruption ist eben die Sozialdemokratie selber.

Die ganze Welt ist ein Sündenhaus, und es gäbe keinen lichten Punkt ihn ihr, wenn ihr nicht das Hammersteinblat das Organ der „mit ihrem Anteil an den Genüssen des Lebens“ unzufriedenen Junker im weißen Unschuldshemdlein auf der Bahn der Tugend voranleuchtete. Daß die Sozialdemokratie „die Verleitung von Beamten und anderen Vertrauensmännern zur Untreue als Parteifache behandelt“, ist natürlich ebenso wahr, wie daß noch nie ein Kreuzzeitungs-Redakteur die Schwelle des Buchstabenhauses überschritten hat.

### Der Segen der Frömmigkeit.

Gauner und Diebe sind sie, die Kommerzienräte und Direktoren Sanden, Buchmeier, Schmidt und Warstaki, aber daneben und vorab sind sie fromme Leute. Wie fromm, beweist ein Brief der Frau Sanden an ein älteres Fräulein, das einen größeren Teil ihres in schwerer Arbeit errungenen Gehalts in Papieren der Bank angelegt und das „Bergnügen“ gehabt hat, Frau Sanden persönlich kennen zu lernen. Das Schreiben lautet:

Potsdam, Marienstraße 11 (Datum fehlt). Heute erhielt ich Ihren Brief, aus dem ich ersehe, daß Sie in ebenso schwerer Sorge sind, wie wir selbst. Gott der Herr allein kennt diejenigen, durch deren Verschulden mein armer Mann, der stets einem Joden ein Muster in Pflichttreue, Fleiß und Gewissenhaftigkeit sein konnte, in diese so schreckliche Lage gebracht worden ist. Ich bin überzeugt, wenn Sie meinen Mann kennen würden, Sie würden es bereuen, auch nur ein Wort der Inskandierung über ihn geäußert zu haben. Er, dessen größte Freude es war, zu helfen, sollte sich an fremdem Gab und Gut verjündigt haben? Das können nur Leute sagen, die ihn nicht kennen, oder solche, die gewissenlos genug sind, absichtlich Böses zu thun.

Sie beurteilen die Lage der Bank aus Zeitungsberichten, die in gefälschter und übertriebener Weise die Sache darstellen, und gerade diesen Zeitungsberichten ist es zu verdanken, daß die Papiere so gefallen sind. Eine genaue Darlegung der Verhältnisse wird erst in nächster Zeit stattfinden und Sie werden daraus sehen, daß die Bank nicht so schlecht dasteht, wie es bisher geschrieben ist. Sie schreiben, mein liebes Fräulein, mein Mann sei 20 Millionen, er hat nicht den zehnten Teil davon und was er hatte, ist bereits in die Bank gegeben (??) und sogar auch mein Vermögen mit angegriffen worden. (Aus Potsdam ist inziglichen berichtet worden, daß Herr Sanden 28 Mill. besessen hat, von denen er den größten Teil auf seine Frau habe überschreiben lassen. Red.) Daher, mein liebes Fräulein, treffen mich Ihre schweren Anschuldigungen nicht, denn ich habe ein ruhiges Gewissen, und ebenso erträgt auch mein Mann diese schwere Prüfung mit Ergebung und in festem Vertrauen auf unseren Herrn und Gottes Hilfe. Wir sind nicht nur in ebenso trauriger Lage wie Sie, mein liebes Fräulein, sondern wir müssen noch Schmähungen und Beschimpfung über uns ergehen lassen, die wir, Gott weiß es, nicht verdient haben.

Mein liebes Fräulein, verlieren auch Sie nicht das Gottvertrauen! Wenn wir alle Gott den Herrn bitten, daß er der gerechten Sache den Sieg verleihe, so wird er uns nicht verlassen, sondern uns gegen unsere Feinde beschützen, die uns zu verderben trachten.

Daß Gott der Herr uns alle, die wir auf Ihn hoffen, in seinen gnädigen Schutz nehmen und uns helfen möge, erlebt täglich in heißen Gebeten

Frau M. Sanden,  
geb. Selzer.

Die heißen Gebete einer so frommen Frau wird Gott der Herr zweifellos erhören. Er wird die Gefängnistüren für ihren Mann öffnen, wird den Pfandbriefen die Sicherheit der deutschen Reichsanleihen geben und damit der gerechten Sache der frommen Direktoren und ihrer Ehehälften zum Siege verhelfen. Wenn das liebe Fräulein es ebenfalls nicht an heißen Gebeten fehlen läßt, ist es sicher, daß auch ihr die verlorenen Erbsparnisse vom Himmel wiedergekehrt werden. Die schlechten Zeitungen aber, die gewissenlosen Menschen, die dem fleißigen, pflichttreuen und gewissenhaften Sanden Böses nachsagen, werden in der Hölle, wo es am heißesten ist, für all ihre Uebelthaten büßen müssen. Gott der Herr hilft der gerechten Sache eben immer zum Siege und er nimmt sich gnädig der frommen Seelen an, die in eigener Hausapelle inbrünstig zu ihm beten um — die Erhaltung ihrer achtundzwanzig Millionen! Der Gott wenigstens, den die tugendhafte Frau Sanden kennt! —

### Wetterwirtschaft in Oldenburg.

Der Oldenburger Landtag hat mit 19 gegen 17 Stimmen die Gehaltserhöhung des neuen Großherzogs angenommen, nachdem das Ministerium sich eine Verminderung der geforderten Summe um halb die Hälfte hatte gefallen lassen. Damit ist die Bedeutung der Landtagstagung aber noch nicht erschöpft. Das neue Ministerium hatte den Vertretern des Volkes auch ein neues Programm von schönen Worten vorgelegt und der Landtag beantwortete diese That mit einer halben Abrede. Hier war es, wo der vom Oldenburger Ministerlande gewählte Abg. Vurlage, ein katholischer Landgerichtsrat, folgende Rede hielt, die der gut kapitalistischen Rheinisch-Westfälischen Zeitung mitgeteilt wird: Schwer lasse seit 15 bis 20 Jahren das dumpfe Gefühl auf dem Oldenburger Volke, daß Protektion und Konzeption einen gewissen, wenn auch nicht überall entscheidenden Einfluß bei der Befehung der höheren Beamtenstellen ausüben. Man könne natürlich auf Einzelfälle nicht eingehen, aber die Beamten aus dem katholischen Ministerlande seien typisch für alle diejenigen, welche auf ihre eigene Kraft angewiesen seien, und keine Konzeptionen hätten und was von den Ministerländern gelte, gelte auch für zahlreiche andere im Lande. Mechanisch nach der Konfessionsstatistik müsse etwa ein Viertel der leitenden Stellen in der Ministerial-, Justiz- und Eisenbahnverwaltung mit Beamten aus dem Ministerlande besetzt werden. Katholiken würden jetzt meistens nicht gewählt, andere würden übergeben, in ihrem Wirkungskreise isoliert und schließlich wohl gar hinausgeschickt aus dem Lande. Jeder tüchtige Beamte müsse eine Stelle einnehmen, die ihm gebühre, sei er nun katholisch, protestant oder israelit. Jetzt wo die Leitung der Regierung noch neu, sei der Augenblick gekommen zu reden, jetzt oder nie. Wer Protektionen besitze, könne in kurzer Zeit ein lumen mundi ob coeli (ein Licht des Himmels und der Erde) werden, gleichviel ob er fähig sei oder nicht. Er hoffe, daß die neue Regierung bei der Stellenbefehung volle Gerechtigkeit walten lassen werde.

Darob natürlich großes Schütteln des Kopfes auf der Ministerbank. Ein Minister kann an so unerhörte Dinge nicht glauben, ein zweiter, dem der Kultus übertragen ist, wundert sich nicht mit Unrecht darüber, daß, wenn wirklich ein solcher Nepotismus in der Befehung der leitenden Stellen herrsche, nicht schon längst diese Angelegenheit zur Sprache gebracht sei und zwar zu Zeiten, wo der Landtag doch keinen Anstand genommen habe, die Minister zu schonen. Abg. Vurlage erwidert darauf, daß die Sache wegen des überaus heiklen Charakters, den sie trage, nicht früher berührt sei. Er habe sich über die Stimmung im Lande nicht gekümmert und bedauere, daß der Minister keine Kenntnis von dieser Stimmung habe. Dem Abg. Vurlage erstand in unserem Genossen Hug, dem einzigen Sozialdemokraten im Landtag, eine kräftige Hilfe und ein Abg. Jürgens betonte in dem Schlusssatz, daß die Bevölkerung tatsächlich von einer Wetterwirtschaft spreche, und seien davon nicht allein die Katholiken betroffen. — Wir entnehmen aus der ganzen Debatte, daß es in dem süßenländchen Oldenburg genau so zugeht, wie sonst überall in der kapitalistischen Welt, und wir hegen die frohe Erwartung, daß durch die Landtagsdebatte an der Wetterwirtschaft nicht das geringste geändert wird. Wer Protektion und Konzeptionen besitzt ist von vornherein ein Licht des Himmels und der Erde! Weshalb sollten die Oldenburger von den beglückenden Wirkungen dieses schönen wahren Sages ausgeschlossen sein? Es wäre nicht zu ertragen, wenn es anders wäre. —

### Chinesen als Schemel.

In der Rheinisch-Westfälischen Arb.-Zeitung lesen wir: „Wie unsere Kulturträger in China Menschenwürde zur Geltung bringen, lehrt auch recht anschaulich eine Photographie (Gruppenbild), das der in China lebende Sohn eines Ostwirts in einem unserer Nachbarorte seinem Vater gesandt hat. Dasselbe gewährt folgenden „ammutigen“ Anblick: In der Mitte ein Chineser — auf den Knien liegend, den Oberkörper mit den Händen stützend — dient als Tisch! Um ihn herum sitzen deutsche „Mache“männer (darunter auch der Sohn des Wirts), gemächlich Karten spielend, auf je einem zusammengekauerten Chinesen, die also den „Siegern“ als Schemel dienen müssen! —

Die deutschen „Sieger“ setzen also nicht nur den Fuß, sondern noch etwas anderes auf den gebeugten Nacken der Chinesen. Und die kapitalistische Presse heubelt die Heldenthaten der von eiserner Disziplin durchdrungenen deutschen Soldateska. —

### Deutschland.

\* Berlin, 28. Dezember. Das Posenener Tageblatt erfährt von gut unterrichteter Seite, der Reichstag werde zeitig im Frühjahr geschlossen werden, um im Herbst 1901 zur Beratung des Zolltarifs so früh zusammenzutreten, daß zu Beginn des folgenden Jahres der Zolltarif die Zustimmung der gegebenden Faktoren haben könne. Es handelt sich hierbei wohl nur um eine Kombination. —

— Die Einberufung des preussischen Landtages zu Dienstag, den 8. Januar, wird amtlich im Reichsanzeiger bekannt gegeben. Am 8. Januar nimmt bekanntlich auch der Reichstag seine Verhandlungen mit der ersten Befehung des Urheberrechts wieder auf. —

— Als Ergebnis der Reise des Reichszanklers Grafen Bülow an die Höfe der größeren deutschen Bundesstaaten bezeichnet der Schwäbische Merkur die vollständige Erfüllung des Wunsches des Grafen Bülow, den gelockerten Zusammenhang zwischen Reichsregierung und süddeutschen Regierungen wieder herzustellen. Es sei „demnach zu erwarten, daß die süddeutschen Regierungen von jetzt an wieder einen Anteil an der Erledigung der Reichsgeschäfte nehmen, wie es zur Befestigung des nationalen Bundeswünschenswert ist.“ — Bülow überwindet also auch die Reichsverdrossenheit der Höfe. Allerhand Achtung! —

— Die Münchener Allgem. Zeitung schreibt: „Daß Graf Pujadovsky gehen wird, gilt in parlamentarischen Kreisen als nahezu gewiß. Wer an seine Stelle kommt, ob Herr v. Rheinbaben, ob Herr v. Bitter aus Posen, darüber streiten sich die Habitués des Asphalts der Wilhelmstraße.“ — Man will offenbar lange genug warten, um behaupten zu können, der Grund für seinen Rücktritt liege nicht in der Bettelbriefaffaire. Man will es nicht zugeben, daß ein Staatssekretär des Deutschen Reiches durch ein sozialdemokratisches Blatt gestürzt werden könnte. —

### Ein Brief Drexfus'.

Die von der französischen Kammer durch das Amnestiegesetz „getötete“ Drexfus-Affaire wird immer lebendiger. Der Briefe Jolas folgt ein Brief des gemarterten Drexfus, der an den Minister-Präsidenten Waldeck-Rousseau gerichtet ist. Er lautet:

Ich werde von einer gewissen Presse beschuldigt, im Jahre 1894 an den Kaiser von Deutschland einen schändlichen Brief gerichtet zu haben, der, von diesem Herrscher mit Hauptbemerkungen versehen, in einer Gesandtschaft entwendet worden wäre und ein formeller Beweis des Verbrechens sein würde, wegen dessen ich zweimal ungerichtet verurteilt worden bin. Das Vorbereau, das in den Prozessen von 1894, 1898 und 1899 vorgezeigt wurde, würde eine Abschrift sein. Diese neue Abgabe kann auf Grund ihres Urprungs nicht mit Verachtung behandelt werden. Der Journalist, der sie verbreitet, der sie trotz zehnfach offizieller Dementis wiederholt, hat sie nicht erfunden, sie ist nach diesem Journalisten nur das Echo der vertraulichen Mitteilungen, die ihm mit unverfälschten Fälschungen von einem Abgesandten des Generals Boisdeffre überbracht wurden. Die Photographien der gefälschten Briefe des Kaisers von Deutschland und des mit Hauptbemerkungen versehenen Vorbereaus sind zu wiederholten Malen gezeigt worden. Wogegen würde für viele getäuschte Geister diese alberne Legende die Wahrheit bedeuten. Meine Unschuld ist vollständig. Bis zu meinem letzten Atemzuge werde ich die rechtliche Anerkennung meiner Unschuld durch die Revision verfolgen. Ich bin ebenso wenig der Verfasser des vom deutschen Kaiser mit Anmerkungen versehenen Vorbereaus, das nichts als eine Fälschung ist, wie des authentischen Original-Vorbereaus das von Esterhazy ist. Abgesehen von Genz sind alle hauptsächlichsten Urheber meiner ungerichten Verurteilung noch am Leben. Ich bin nicht aller meiner Rechte beraubt; ich behalte das Recht jedes Menschen, das darin besteht, seine Ehre zu verteidigen und die Wahrheit verkünden zu lassen. Es bleibt mir also das Recht, Sie, Herr Präsident, um eine Untersuchung zu bitten, und ich habe die Ehre, darum nachzusuchen. Genehmigen Sie die Hochachtung von Alfred Drexfus.

Indem Drexfus über die Behauptungen Hochsforts — das ist der Journalist — eine Untersuchung verlangt, hofft er, daß sich dabei das neue Faktum herausstellen werde, welches notwendig ist, um eine Revision seiner Verurteilung herbeizuführen. — Ferner hat Picquart an dem Minister-Präsidenten geschrieben. Er protestiert in seinem Brief gegen den Schutz, welchen ihm die Amnestie vor der Militärjustiz gewähren solle, da die Regierung doch wohl wisse, daß kein loyal denkender Regierungskommissar die geringste Anklage gegen ihn aufrecht erhalten könnte. Die Regierung lasse verbreiten, sie werde ihn, Picquart, dekorieren und ihm einen glänzenden Posten geben, dafür bedanke er sich. Er fordere Sühne für das an seiner Ehre begangene verbrecherische Attentat.

Mit der halben Maßregel der Amnestie wird die französische Regierung auf die Dauer also nicht auskommen können. —

### Ausland.

#### Oesterreich.

Die Wiener Arbeiterzeitung veröffentlicht einen Geheimverlaß des Reichs-Kriegsministeriums wider die sozialistische Propaganda im Heere. Es heißt darin:

Ferner ist die Mannschaft bei jedem sich ergebenden Anlaß der Vermeidung von Erklärungen über die Wesenheit des Sozialismus und des Anarchismus zu belehren, daß jeder Soldat, sobald ihm seitens dritter Personen unter bedenklichen Umständen eine Druck- oder sonstige Schrift behändigt oder ohne sein Wissen unter seine Effekten gebracht wird, oder sobald er unter gleichen Umständen eine solche Schrift in einem Koffer oder auf einem Übungsplatz der Truppen findet, dies sofort unter Vorweisung der betreffenden Schrift seinem vorgeordneten Kommando zu melden hat.

Schließlich sind, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß diese Belehrungen befolgt werden und die Mannschaftspersonen sich nicht in Besitze von dergleichen Schriften befinden, häufig in ganz regelmäßigen Zeitabschnitten durch die Unterabteilungs-kommandanten oder durch von diesen bestimmte Offiziere unangefragte Visitationen der Effekten der Mannschaft vorzunehmen, und haben die Visitationen insbesondere bei jenen Mannschaftspersonen wiederholt stattzufinden, welche von den politischen Behörden den militärischen Kommanden als eifrige Anhänger der sozialistischen oder anarchistischen Partei bezeichnet werden.

Die politischen Behörden Oesterreichs finden also bei allen Versammlungsverboten und Beschlagnahmungen immer noch Zeit genug, um die politisch Verdächtigen der Militärbehörde zu denunzieren. Allerdings höchst überflüssigerweise. Denn auch in Oesterreich wird die politische Aufklärungsarbeit nach Kräften vor und nach dem aktiven Militärdienste, nicht aber während seiner Dauer geleistet. —

#### Frankreich.

In der Deputiertenkammer stand am Donnerstag die Beratung des Ergänzungskredites für die chinesische Expedition auf der Tagesordnung. Almond besprach die Organisation des Expeditionskorps und tadelte, daß die Soldaten schlecht gekleidet seien und schlecht ernährt würden, es gebe viele Kranke unter ihnen. Marineminister Lanessan gab zu, daß die Truppen in Indochina plötzlich nach China eingeschifft werden mußten, große Schwierigkeiten zu überwinden hatten und auch zahlreiche Kranke gehabt hätten; aber die Lage habe sich geändert; sie sei heute so gut wie nur irgend möglich, die Soldaten seien gut gekleidet und würden gut ernährt. Kranke seien in nicht so großer Anzahl vorhanden und gewöhnlich eine sorgsame Pflege. Abg. Sembat (Soz.) warf der Regierung vor, daß sie den Krieg in China führe, ohne die Kammer befragt zu haben. Medner brandmarkte alsdann die Pländerungen und Niedermetzungen, deren sich die europäischen Missionäre in China schuldig gemacht hätten, und klagte die Missionäre der Teilnahme an den Pländerungen an. Lanessan erwiderte, die Regierung habe befohlen, eine Untersuchung einzuleiten, um alle Schuldigen streng zu bestrafen; es sei für ihn tröstlich, sagen zu können, daß die französischen Soldaten weniger barbarisch vorgegangen seien als die anderer Nationen. Die Regierung habe angeordnet, daß die von General Frey nach Frankreich gesandten Listen nach China zurückgeschickt und der chinesischen Regierung wieder aufgestellt würden. Er hoffe, daß die tadelnswerten

Vorgänge sich nicht wiederholen werden. Sodann nahm die Kammer den Kredit in Höhe von 25 Millionen Frank an. Ferner gewährte die Kammer ein provisorisches Budget-Abwärtel für Januar.

### Südafrika.

Vom Krieg in Südafrika sind eine Anzahl Meldungen eingelangt, die zeigen, daß in der Kapkolonie lebhaft und wenig glücklich für die Engländer gekämpft wird. Dewet scheint die Zeit für gekommen zu erachten, wieder nach dem Süden vorzubrechen, nachdem es ihm so gut gelungen ist, die englischen Truppen zu seiner „Verfolgung“ zu verleiten und die den Drangelauf bewachenden Streitkräfte derart zu schwächen, daß der burische Einbruch in die Kapkolonie möglich wurde.

Eine Depesche Lord Ritcheners aus Pretoria vom 26. Dezember meldet: General Smut ist in ein Gefecht mit Dewets Truppen verwickelt, welche eine Stellung in der Nähe vom Beunvoop inne haben. Dewet hofft durchzubrechen und wieder nach Süden gehen zu können. Die östliche Buren-Abteilung in der Kapkolonie wird anscheinend am Reitpoort-Spreit von den englischen Truppen im Schach gehalten. Die westliche Abteilung ist, wie gemeldet wird, in zwei Teilen nach Norden gegangen, der eine in der Richtung auf Prieska, der andere durch Strydenburg. Die englischen Truppen folgen denselben.

Lord Ritchener meldet weiter: Die Buren griffen in der letzten Nacht Utrecht an; sie wurden jedoch mit einem Verlust von zwei Toten zurückgeschlagen, auf unserer Seite wurde ein Mann verwundet. — Die Buren brachten auf der östlichen Eisenbahnlinie in der Nähe von Van-Station einen Zug zum Halten; es wurden jedoch Truppen dorthin entsandt und der Zug mit einem Verlust von einem Toten und sieben Verwundeten zurückgeschlagen; wir hatten einen Toten und vier Verwundete. Die Ostabteilung der Buren in der Kapkolonie wurde gestern geschlagen und in der Richtung auf Ventersstad zurückgetrieben. Die Westabteilung wird gegenwärtig nach Norden zurückgedrängt.

Der „Cb. Stand.“ meldet: Einer hier eingegangenen Depesche zufolge wurden die Mannschaften der Neomanry, die bei der Verfolgung der Buren auf Prieska zu gefangen genommen waren, wieder freigelassen, nachdem ihnen Pferde, Sättel und die übrige Ausrüstung abgenommen waren. Die Buren hatten sehr schwere Verluste gehabt, von der Neomanry wurden zehn, einschließlich eines Obersten, verwundet.

Aus Durghersdorp wird gemeldet: Oberst Grenfell verfolgt Krugingers Kommando, das man auf 700 Mann schätzt, und ist in Fühlung mit dem Feind, der sich jedoch weigert, sich zu stellen.

Unter diesen Umständen ist es zweifelhaft, wie man die Thatsache deuten soll, daß Lord Ritchener die Kapkolonie wieder verlassen hat und nach Pretoria zurückgekehrt ist. Während auf der einen Seite der Grund hierfür darin gesucht wird, daß die Lage in der Kapkolonie nicht so bedenklich sei, glauben andere die Handlungsweise Ritcheners mit dem Umstande erklären zu sollen, daß seine Anwesenheit in Pretoria noch nötiger sei. Die nächsten Tage werden darüber Klarheit bringen müssen.

Zu diesen Schwierigkeiten der englischen Heeresverwaltung gesellt sich ein bedenklicher Fall von Unbotmäßigkeit innerhalb der Generalität, der ein sehr übles Licht auf das Pflichtbewußtsein mancher höheren Führer der britischen Armee wirft. General Colville, der wegen unbefriedigender Leistungen vor dem Feinde nach Europa zurückberufen wurde, hat seinem obersten Vorgesetzten den Gehorsam verweigert. Wie nämlich das Neuterische Bureau erfährt, hat der stellvertretende Oberbefehlshaber

der Armee Sir Evelyn Wood den Kommandeur der Infanterie-Brigade in Gibraltar General Colville aufgefordert, von seinem Kommando zurückzutreten. Nach Colvilles Rückkehr aus Südafrika wurde eine Untersuchung darüber eingeleitet, wie weit seine Person mit den Verlusten der kaiserlichen Neomanry bei Lindley im Monat Mai zusammenhängt. Im September wurde er wieder in sein Kommando in Gibraltar eingesetzt. Colville weigerte sich, von seinem Posten zurückzutreten.

### China.

Aus Tientsin wird vom 27. d. M. gemeldet: Heute und morgen gehen 1100 Mann englische Truppen mit zwei Geschützen unter General Cummins nach Yangtsun ab, um gegen die Boxer zu operieren und die Eisenbahn zu schließen. Es handelt sich um dieselbe Boxerabteilung, die bei Chochau von den Franzosen geschlagen wurde. Auch am Flusse zwischen Tientsin und Taku operieren Truppen der Verbündeten gegen Boxer und Flußpiraten.

### Die plündernden Verbündeten.

Die Times veröffentlicht einen ihr von Herrn Evelyn Martinengo Cesareco zur Verfügung gestellten Brief eines „hervorragenden amerikanischen Offiziers“ in China, in dem es u. a. heißt:

Die ganze Gegend von Peking bis zur Küste in einer Ausdehnung von ungefähr 115 Meilen längs der Straße ist von den Verbündeten verwüstet worden. Jedes Haus ist ausgeplündert und eine große Anzahl derselben ist zerstört worden. Tempel und Paläste, das Haus des Mandarinen wie die Hütte des Bauern — alle sind in gleicher Weise behandelt worden. Zwischen Peking und der Küste bin ich an vielen Dörfern vorbeigezogen, kleine, zusammengebrängte Städte, alle ausgeplündert, still und leer wie die Ruinen von Babylon oder Niniveh. Außer solchen Ruinen, die von den Verbündeten ergriffen und unter Bewachung zu arbeiten gezwungen worden sind, nicht ein einziger Eingeborener in einer sonst von menschlichen Wesen wimmelnden Gegend. Das heißt, keine Eingeborene außerhalb der großen Städte Tientsin und Peking, sie haben vielleicht nur noch ein Sechstel ihrer früheren Bevölkerung. Tausende sind brutal ermordet und es sind viele mutwillige Zerstörungen und andere Ausschreitungen gegen wehrlose Leute verübt worden. Ich hoffe und glaube, daß die Angelsachsen weniger grausam und brutal als die anderen gewesen sind, aber sie haben auch ihren Anteil an Beute erhalten. Die Geschichte dieses Krieges gerichtet bis jetzt nicht der „höheren Klasse“ oder ihrer in die sündliche Zivilisation zur Ehre.

Der Brieffschreiber schildert dann, wie die Soldaten hauptsächlich nach den von den Chinesen versteckten Silberbarren gesucht haben, deren Gesamtgewicht an einzelnen Stellen Tausende von Pfunden betragen habe. Die Engländer hätten das Plündern in ein förmliches System gebracht, indem das Geraubte zu den Regiments-Hauptquartieren gebracht und dort versteigert wurde. Die amerikanische Armee habe dergleichen früher nie gekannt, aber jetzt käme solches auch dort täglich vor. In Peking hätten die Amerikaner sich eines Gebäudes, das eine ungeheure Sammlung kaiserlicher Garderobestücke enthielt, bemächtigt, und Soldaten wie Offiziere hätten ganze Kisten voll weggeschleppt. Als der Kommandant davon hörte, schickte er eine Wache und ließ das Uebriggebliebene mit Beschlag belegen, das dann Tag für Tag versteigert wurde. „Sonderbare Dinge“, bemerkt der Brieffschreiber, „sind von „Offizieren und Gentlemen“ verübt worden, und die Zwangsarbeit der Sklaven unter Aufsicht der Soldaten habe zu bedauernswerten Zwischenfällen geführt (d. h.

die armen Teufel sind einfach niedergemacht worden. Neb.). Ganz habe eine sehr demoralisierende Wirkung gehabt. „Es ist erschreckend“, schließt er, „wie schnell die Justiz über der Tyrannei, das schlimmste Kennzeichen des Slaventums in dem Durchschnittsmenschen entwickelt werden, wenn seine Mitmenschen unter seiner unbefchränkten Kontrolle findet.“

### Letzte Nachrichten und Telegramme.

#### Die Mannschaften der Eisenbahn.

Hd. Berlin, 28. Dezember. Aus Kiel wird dem Berlin Tageblatt deponiert: Die das Reichsmarineamt meldet, laudet Dampfer Nordalsta die getretete Mannschaft der Eisenbahn bereits 31. d. Mts. in Wilhelmshaven. Das in Malaga zurückgelieferte Nachkommando besteht aus dem Kapitänleutnant Werner, Bahnmesser Vindt und 17 Mann. Korvettenkapitän Mandt ist Kapitänleutnant Werner ab.

#### Zum Kriege in Südafrika.

Hd. Paris, 28. Dezember. Eine gestern abend in Gibraltar abgehaltene öffentliche Versammlung beschloß, wie von dort gemeldet wird, dem aus Südafrika heimkehrenden Lord Roberts bei seiner Rückkehr die Glückwünsche der Bevölkerung zu seinen Erfolgen überreichen zu lassen.

Hd. London, 28. Dezember. Aus Kapstadt wird gemeldet, der Belagerungsstand über zwei weitere Distrikte der Kapkolonie verhängt worden ist. Man zieht hieraus den Schluß, daß sich ein Aufstand, entgegen den Meldungen Lord Ritcheners, weiter ausbreitet. — Nach einer Meldung aus Wryburg hat eine Buren-Abteilung 150 Wagen nördlich von Wryburg und eine andere Abteilung 206 Buren mit einem Geschütz die Eisenbahn überschritten. Da in östlicher Richtung abgezogen sind, glaubt man, daß sie sich in Damaraaland begeben werden.

Hd. London, 28. Dezember. Die Morgenblätter kommentieren in optimistischer Weise die Telegramme Lord Ritcheners aus Südafrika. Mehrere Blätter glauben, daß der Einfall in die Kapkolonie die tatsächliche Bewegung der Buren gewesen ist, und daß sie in der Kapkolonie ihr Verderben finden werden. Man ist der Ansicht, daß die Buren ansetzten wird, um nach dem Süden zu entkommen.

#### Zum Kriege in China.

Hd. Berlin, 28. Dezember. Die Berliner Neuesten Nachrichten melden aus Petersburg: Der Br., der Betrieb und die Ausnutzung der Mandtschurischen Eisenbahn, sowie ihrer ostchinesischen Zweigstellen, wie verlautet, in russischen Staatsbesitz vom nächsten Jahre übergehen.

Hd. London, 28. Dezember. Daily Express meldet: Peking: Der Kaiser von China habe sich zwei Punkten der Kollektivnote der verbündeten Mächte widersetzt. Derselben betreffen die Förderung der Befestigungen und die Erlaubnis, den Gesandten Mächte militärische Leibgarden in Peking zu belassen. Infolge die Antwort wollen sich die Vertreter der Verbündeten damit beschäftigt Mittel und Wege ausfindig zu machen, um einen genügenden Druck auf den Kaiser ausüben zu können.

#### Korruption in Serbien.

Hd. Belgrad, 28. Dezember. Außer dem Gen darmarier-Ober-Marcovics wurde noch der Oberst Simonovic, sowie der Generalmajor Hauptmann Gaidu verhaftet. Die letzteren zwei unter der Beschuldigung topographische Arbeiten an eine fremde Macht verkauft und eine Summe von 50 000 Frank bestraubert zu haben. Ein zweiter Generalstabshauptmann, welcher in dieselbe Affaire verwickelt war, soll nach Österreich geflüchtet sein und sich dort entleibt haben.

#### Sturm im Kanal.

Hd. London, 28. Dezember. Der im Vermerkmal seit einigen Tagen wütende heftige Sturm hat auch in London furchtbar gewütet. Viele telegraphische und telephonische Verbindungen wurden zerstört.

#### Armstrong †.

\* London, 27. Dezember. Lord Armstrong, Chef der berühmten Kanonenfabrik, ist in Newcastle heute gestorben. — Er ist der Erfindung des unter seinem Namen bekannten Geschützes und der hydraulischen Krähne.

#### Die Juden in Palästina.

Hd. Konstantinopel, 28. Dezember. Die Pforte erneuerte Verordnungen, durch welche ausländischen Israeliten der dauernde Aufenthalt in Palästina und die Erwerbung von unbeweglichen Gütern auf strengste verboten wird.

### Presz-Kommission!

Freitag ab 8 1/2 Uhr.

# Gratulationskarten zu Neujahr

reizende Muster, bedruckt mit Namen, liefert billigt die

## Buchhandlung Volksstimme, Jakobsstr. 49

### Verein der Töpfer u. Berufsgenossen

Filiale Magdeburg.

**Ausserordentliche Versammlung**  
am **Sonnabend, den 29. Dezember 1900**  
abends 8 1/2 Uhr  
bei **Herrn Grothum, Kl. Klosterstr. 15/16.**

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist Erscheinen dringend notwendig. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.  
3647 Der Vorstand.

### Städtische Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.

Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Weibliche 10—1 4—7

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Wurschen, Handwerker, Diensthöten, Anwärterinnen und Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

### Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3 1/2—7 1/2 Uhr.

Kl. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.  
Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Diensthöten-, Gehalts- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

**Lebende Hummer!**  
 12 Karpfen } Pfund  
 60 Pf.  
 12 Rypfen } 60 Pf.  
 45 Pf.  
 12 Schleie } 55 Pf.  
 12 Tafel-Bander  
 Schollen, Muscheln usw.  
**Nur 90 Pf.**  
 kosten heute eingetroffene  
**feinste echte Meier**  
 Speitten resp. Büttlinge  
 in unergleichlich schöner fetter  
 Ware, wochenlang haltbar.  
**Br. Rauch-Lachs**  
 köstlich, mild und fett, wie  
 echter Rheinfalun.  
 im Querschnitt in 1/2 Seiten  
 Pf. nur 2 Mr. | Pf. 1.00 Mr.  
**Prachtvolle Spickale**  
 echte Meier Speckstücken  
 echter Meier Rauchbrosch  
 Schlei- und Meier Wälzlinge  
**Riesen-Lachsheringe**  
 2 St. 25 Pf., 100 St. 11 Mr.  
**Russischer Caviar** 4-5 Mr. Pfund  
**Astrachan-Caviar** 6-7 Mr. Pfund  
**Malosol-Caviar** 8 Mr. Pfund  
**Beluge-Caviar** 10-12 Mr. Pfund  
**Brabant-Tafel-Sardellen**  
 Pfund nur 1.20 Mr.,  
 in 1/2 Unzen allerbilligst.  
 Feinste französische Capern,  
 Perlwästel, Pfeffergurken,  
 Senfgurken, saure Gurken  
 in einzelnen wie in Gläsern.  
 Misch Pickles in Glas u. Salonen.

**Ia. Salzheringe,**  
 ganz vorzüglich gewählte Qualität.  
**Kronen-Heringe** Duzend  
 allergrößte Ware, 90 Pf.  
 ebenfalls fett und Duzend  
 weißfleischig 75 Pf.  
 etwas kleinere aber Dhd. 60 Pf.  
 Gleichfalls hochfein  
 Feiner haben noch kleine Partie  
**Prima holländ. Heringe**  
 voll Rogen und Milchner,  
**Schod** nur 2 Mr.,  
 kleineres Quantum wird hier von  
 nicht abgegeben;  
**Ca. 29 Mr.,** Qualität billiger.  
**Gr. Auswahl Punsch:**  
 1/2 l. Punsch | Flasche  
 alsoholisch, vorzüglich, 2 Mr.  
 auch zum kalt trinken | 2 Mr.  
 5 Flasch. 9 Mr., 10 Flasch. 16 Mr.  
**Burgunder- und Kaiserpunsch**  
 1/2 l. 2.50 Mr., 1/2 l. 1.40 Mr.,  
 wirklich alten vorzüglichen  
**Jamaica-Rum** 2.50 Mr.  
**Zur Bowle:**  
**fr. Ananas** Pfd. d. 1 Mr.  
 an.  
 Ananas in allen Dosenpackungen,  
 Waldbeeren, Ananas-Erd-  
 beeren, Waldmeister-Eisenz,  
 Pfirsiche usw.  
**Weißwein, Rotwein,**  
**Champagner und**  
**Apfelwein** 3650  
 in allen Preislagen.  
**Apfelsinen,** Dhd. 60-100 Pf.  
**Wassmelonen,** Dhd. 60 Pf.  
**Schmalzmandeln, Traubenrosinen**  
 Ferner empfehlen noch angelegent-  
 liche von frischerer Zufuhr:  
**Ia. Pom. Gänsebrust** 1.80 Mr.  
**Ia. Ferkelbraten** 75 Pf.  
**Ia. harte Schmalzwurst**  
 Pfd. 1.20 Mr.  
 Diverse große Auswahl  
 feiner Caselkäse, circa 20  
**Bumpnickel und**  
**Hamburger Brot.**  
**Wm. Markworth & Co.**  
 Versandhaus  
 Fischer-  
 brücke 23.  
 Breiteweg 253.

**Hasen**  
 Hasenbraten  
 3067  
 billig bei  
**Fr. Freundt,**  
 Sudau, Feldstr. 3.

**Wein**

# Inventur-Ausverkauf

beginnt am

## Mittwoch, den 2. Januar 1901.

Sämtliche Waren kommen  
zu erstaunend billigen Preisen zum  
Verkauf.

# Geschäftshaus S. Friedeberg jun.

12 Alte Markt 12.

## Bestellungen auf sämtliche Mode-Zeitungen

sind sofort an die Kolporteur oder an uns  
zu richten.

**Buchhandlung Volksstimme**

Das schönste Neujahres-Geschenk, weil gleich nach Neujahr Verlosung stattfindet.

## Kessische Lotterie.

Einzigste Lotterie in welcher alle Lose zweimal gewinnen können!

Genehmigte **2** Mark

Damenheim-  
 Weiten Sie Ihre Bestellung, da die verhältnismäßig kleine Los-Anzahl rasch  
 vergriffen. Preis des Loses für 2 Ziehungen  
 ohne Nachzahlung gültig **nur 2 Mark.**  
 Porto und Listen beider Ziehungen 50 Pfg. — Auszulosender Spielfapital.  
**130000** Mark ev. 50000 Mark, 40000 —  
 2 x 10000 — 2 x 5000 — 2 x 3000 — 3 x 1000 Mark usw.  
 Am 5. bis 7. Januar Ziehung. — 644 Gewinne. —  
 Alleinige General-Agentur: **S. P. van Perlstein, Bankgeschäft**  
**Köln a. Rh., Obenmarspforten 25.**

Zum Sylvester  
 empfiehlt die  
**Heringshandlung v. Louis Schumann**  
 Neustadt, Breiteweg 30a  
 feine Holländer und deutsche Vollheringe, 1896 er  
 und neue Brabanter Sardellen, Saure, Senf-  
 und Pfeffergurken, Kaporn, Perlzwiebeln, Ural-  
 und Astrachan-Caviar, täglich frisch geräuch. Heringe,  
 voll und leer, sowie Riesen-Lachsheringe, Strals.  
 Bratheringe, Aalbricken, Cracauer Neunaugen,  
 Delikatess- und Bismarck-Heringe, Berliner Roll-  
 möpfe, Rollheringe in Senfsauce, russ. Sardinen,  
 Oelsardinen in 1/4, 1/2 und 1/3 Dosen, beste u. billigste  
 Marken, Anchovis in Glas., grätenlose Delikatess-  
 Heringe in 5 verschiedenen Saucen etc.  
 Ferner: ff. Düsseldorfer und hiesige gute u. billige  
 Punsch-Extrakte, ff. Arac, Rum, diverse Cognaks,  
 Rot-, Rhein- und Moselweine, auch ganz billige  
 zu Bowlen, dazu Ananas, Erdbeeren u. Pfirsiche  
 in 1 und 2 Pfund-Büchsen, sowie Apfelsinen in  
 Auswahl.

Der Inventur wegen bleiben meine  
 Geschäftsräume am Freitag, den 28.,  
 Sonnabend, den 29., und Sonntag, den  
 30. Dezember cr., geschlossen.

# H. Lublin.

## H. Reichardt

Größtes Schuhwaren-Lager Neustadt, Breiteweg 120a.

Größte Auswahl in allen Sorten  
**Filzpantoffeln und Filzschuhen.**  
 Schuhe für Kinder von 50 Pfg. an 3328  
 Damen 1 Mark

Gefütterte Schuhe und Stiefeln mit Absatz und fester Ledersohle  
 für Herren Damen und Kinder, gefütterte Lederschuhe und  
 Stiefeln mit Holzsohlen, Ia Schafstiefeln, Gummischuhe usw.  
 Größte Auswahl Billigste Preise.

Gartler, sowie „Trene“  
**Brifetts**  
 liefert Centner 1 Mr., 1000 Stück  
 8.50 Mr. fr. Keller 1373  
 Hermann Gösch, Endelstr. 33.

Gegen Rheumatismus usw.  
 bestes u. billigstes Mittel der  
 Welt, ärztlich empfohlen, sind  
 unj. präparierten  
**rauchgar. Ragenfelle.**  
 Gegen Einzündung von nur 2.20 M.  
 versenden franco ein prima großes  
 Ragenfell.  
**Gbr. Danglowitz, Halle a. S.**  
 Nähmaschine, g. näh., f. 20 Mr.  
 zu verk. Bandstr. 7, 1 Tr. r.  
 Kaufe fortwährend Kanarien-  
 Weibchen, bezahle à St. 50 Pf.  
**J. Tischler, Annstr. 25, 3526**  
 \* Unj. Schwager S. Brandt die  
 best. Glückwünsche zum Geburtstag.  
 \* Unj. Statbr. Carl Kahle z. Ge-  
 burtstag ein Lebehoch.

## H. Prell's Restaurant

Ferienpreiser 8754.  
 Gr. Zunkerstraße 15 b.  
 Freitag und Sonnabend:  
**Prämien-Billard-Spiel.**  
 Hierzu lade ich sämtliche Spieler dieser Saison freundlichst ein  
 Jeder Teilnehmer kann 3 Stöße unentgeltlich spielen. Der Beste hiervon  
 erhält eine Prämie im Werte von 27 Mark. Zu reger Beteiligung  
 ladet freundlichst ein  
**H. Prell.**

**Küchenzettel der Magdeburger**  
 Volkstüchen  
 Hauptwache 5 und Neustadt,  
 Schmidtstraße 61.  
 Sonnabend: Reissuppe mit Rind-  
 fleisch.  
 \* Ein weißer Zwerg-Seiden-  
 Pudel entlaufn. Gegen Belohnung  
 abzugeben bei D. Behr, Sudenburg,  
 Breiteweg 127.

**Wilhelm-Theater.**  
 Sonnabend, den 29. Dezember 1900.  
**Der griechische Sklave.**

## Walhalla.

Kurzes Gastspiel  
**Fritz Steidl**  
 der beste Humorist der  
 Gegenwart.  
 Ferner:  
**Venus**  
 auf Erden.  
 Der Schlager der Saison.

## Olympia

(früher Circus-Theater).  
 Täglich 8 Uhr:  
 Nur noch zwei Tage  
 Der brillante  
**Weihnachts-**  
**Spielplan!**  
**Mackwey's**  
 muß man sehen!  
 Vorverkaufskarten gültig.

Zum  
**Sylvester**  
 empfehle hochfeine  
**Emdener Vollheringe,**  
 Ferner: Saure Gurken,  
 Kaporn, Perlzwiebeln  
 sowie täglich frisch:  
 ff. Bücklinge, Sprotten,  
 Spickaal, Rauchheringe,  
 Bismarckheringe, Brat-  
 heringe, Appetitsild, Sar-  
 dinen, Sardellen, Aal in  
 Gelee, Hering in Gelee,  
 Apfelsinen etc.  
 Ferner: Echten Kuhkäse,  
 Limburger Käse, hochf.  
 Molke-Butter.

**Otto Nitschke**  
 Heringshandlung  
 Neustadt, Hamburgerstr. 3.

**Fleisch-Offerte.**  
 Offertiere heute, Sonnabend, sowie  
 Sonntag und Montag in prima  
 frischer Ware 3653  
 ff. Kalbfleisch  
 und  
 ff. Schweinefleisch  
 zu bekannt soliden Preisen.  
**Richard Bosse**  
 Jakobstr. 41.  
 Empfehle zum  
**Sylvester**  
 alle Sorten 3654  
 Punsch, Rum, Cognak  
 Arac  
 zu soliden Preisen.  
**Fr. Steindorf, Neustadt**  
 Breitenweg 27.

**Schuhwaren**  
 besserer Art, starke Arbeits-  
 schuhe u. Stiefel, Gummischuhe,  
 Golschuhe empf. **Fr. Joh. Brod-**  
**mann, Neustadt, Schmidtstr.**  
 und Heinrichsplatz-Gde. 2869  
 Reparaturen nur reell u. gut.

## Für das 1. Quartal 1901

nehmen alle Postämter, die Buchhandlung Volksstimme und die Kolporteurs Bestellungen entgegen.

Um Störungen im Bezuge zu vermeiden, empfiehlt es sich, die

## Magdeburger Volksstimme

so frühzeitig als möglich zu bestellen.

### An die Arbeiter und sozialdemokratischen Wähler Magdeburgs und Umgegend.

Mit der vorliegenden Nummer der Volksstimme wenden wir uns an Euch mit der Aufforderung, für das Blatt der Arbeiter, die

### Volksstimme,

zu agitieren. Wirtschaftliche und politische Fragen von der allerhöchsten Bedeutung für das deutsche Volk und die deutsche Arbeiterklasse harren der Erörterung und Entscheidung. Die Chimairren und die gewaltigen, sich nach Millionen beziffernden Opfer, welche das deutsche Volk hierfür aufwenden muß, müssen die größte Aufmerksamkeit bei allen denkenden Staatsbürgern erwecken und ein Blatt zum Bedürfnis machen, welches wie die Volksstimme seine Hauptaufgabe darin sucht, gegenüber dem Lohnwahnsinn der, kapitalistischen Weltmachtsphantastereien die Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit zur Geltung zu bringen und die Interessen des werktätigen Volks zu wahren.

Tausende und Abertausende von Millionen hat die Weltpolitik und ihre Vorbereitung dazu, in Gestalt von Marinevorlagen, gekostet. Noch viele tausend Millionen werden die Unternehmungen kosten und viel deutsches Blut wird in fernen Landen fließen.

Und bei uns im Lande selbst?

Eine mächtige Krise herrscht mit ihrem Gefolge von unfählichem Glend, großer Not und Arbeitslosigkeit.

Beschäftigungslos, schon vom Hunger getroffen, sind Hunderte von Familienvätern. Tag für Tag kommt aus allen Gegenden Deutschlands Kunde von Lohnreduktionen, Betriebsbeschränkungen usw.

### Feuilleton.

## Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(24. Fortsetzung.)

Der Herr Major hatte gut geschlafen und war ausgezeichnet bei Laune. Er glaubte seine Aufgabe richtig zu erfassen, indem er sich mit Aufgebot seiner ganzen militärisch geschulten Liebenswürdigkeit der Frau Brünner widmete, was ihm um so leichter ward, als es sich mit der lebhaften aufgeweckten Frau wirklich sehr gut schwagen ließ. Außerdem hatte sie für diese Gelegenheit eine ganz exquisite Toilette gemacht, die ihr entzückend stand und sie fast sogar jünger erscheinen ließ, als ihre ernsthaftere, stillere Schwester. Und der Major war kein Unmensch, der es etwa für sündhaft angesehen hätte, mit einer hübschen jungen Witwe ein wenig zu kokettieren. Seine Gattin zog Herrn Schönbeck an ihre Seite und machte sich mit löblichem Eifer daran, den zukünftigen Herrn Schwager mit dem etwas altbackenen Zuckerwerk ihrer Liebenswürdigkeit zu füttern. Klug, wie sie war, wußte sie sehr bald das Gespräch auf die Landwirtschaft im allgemeinen und auf ihre schlesischen Besitztümer im besonderen zu bringen, damit von dem Glanze, der von ihr ausging, auch auf den Bruder ein wohlthuend mildes Licht zurückstrahlen sollte. Der Doktor Abele blieb wie eine Klette fest an Fräulein Charlotte kleben und nahm, nachdem er eine kleine Weile stumm und teilnahmslos dem allgemeinen Geplauder zugehört hatte, das vorher unterbrochene Kunstgespräch mit seiner Nachbarin wieder auf, wodurch er sie derart an sich fesselte, daß sie für alles, was sonst an ihrem Tische geredet wurde, kein Ohr mehr hatte. So kam es, daß Aribert, der zwischen den beiden Schönbeck'schen Damen Platz genommen hatte, in diesem Kreise eigentlich überflüssig wurde. Er ward sich dessen mit immer wachsendem Ingrimm bewußt und suchte sich gegen solche

Gleichzeitig aber erheben die leider heute dank der Gleichgültigkeit der Masse des deutschen Volkes noch mächtigen Agrarier ihre buntegeirte Forderung: Erhöhung der Fleisch- und Getreidezölle. Auf 8-10 Mark soll der Zoll für den Doppelcentner Getreide statt des heutigen 3,50 Mark-Zolles erhöht werden.

Männer und Frauen der Arbeit in Stadt und Land! Was bietet Euch die Zukunft? Arbeitslosigkeit, teure, kaum erschwingliche Brotpreise, dazu neue gewaltige Lasten, denn schon wieder ist eine Marinevorlage in Sicht, trotzdem die alten, ca. 1500 Millionen Mark betragenden Vorlagen noch nicht einmal erledigt sind.

In solchen Zeiten ist es geradezu Verrat an sich, Verrat an seinem Volke, an seiner Klasse, wenn man sich nicht über die Zustände in Staat und Gesellschaft orientiert. Wo könnt Ihr aber das?

Wenn Ihr die ungeschminkte und furchtlose Wahrheit hören wollt, so nur einzig und allein in der Volksstimme.

Die Volksstimme schenkt Euch nicht nur reinen Wein ein, sondern zeigt Euch auch tagtäglich Mittel und Wege, wie man mithelfen kann, diesen unheilvollen, das deutsche Volk aufs schwerste schädigenden Zuständen ein Ende zu bereiten.

Die bürgerliche Presse sagt die Wahrheit nicht. Die sogenannte „unparteiische“ Presse steckt schmutzige Eure Groschen in die Taschen und schlüfert Euch mit gleichnerischen Phrasen ein, spekulierend auf den Gleichmut so vieler Arbeiter.

Wollt Ihr Euch das auch in Zukunft bieten lassen? Nein! Kein ehrlich denkender Arbeiter darf das!

Darum werft alle Gleichgültigkeit beiseite und abonniert die einzige, wahre und wirkliche Vertreterin Eurer Interessen, die

### Volksstimme.

Aufklärung, rücksichtslos, aber gut und ehrlich gemeinte Aufklärung thut bitter not. Und diese giebt Euch unser Arbeiterorgan.

### Auf zum Abonnement!

### Zweite Konferenz

### der sozialdemokratischen Gemeindevertreter der Provinz Brandenburg.

(Originalbericht der Volksstimme.)

B. Berlin, den 27. Dezember 1900.

Während die erste Konferenz, die vor zwei Jahren stattfand, von 52 Delegierten besetzt war, hatten sich diesmal 77 Vertreter im Gewerkschaftshaus zusammengefunden. Zu Vorsitzenden wurden Singer-Berlin und Ruder-Forst gewählt und folgende Tagesordnung festgesetzt: 1. Kommunale Wohnungspolitik; 2. Die Reform des preussischen Kommunal-Wahlgesetzes; Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in Bezug auf die Hausbesitzer; 3. Die Aufgaben der Gemeinden auf dem Gebiete der Gesundheitspflege.

Schiedsstücke dadurch widerstandsfähiger zu machen, daß er zu dem schändlichen Kaffee, den er nun schon zum zweiten Male genießen mußte, zwei Gläser angeblähten Cognac hinuntergoß. Es war ihm kaum vergönnt, sich anders an der Unterhaltung zu beteiligen, als indem er zu den wohlbekannten, alten Kasinowitsen seines Schwagers lachte — so angestrengt lachte, daß er oftmals die schönsten Pianissimo's der Regimentsmusik störte und sich dadurch den Unwillen des ganzen Publikums zuzog. Er gehörte übrigens zu den Leuten, welche die Musik sowohl im Zimmer als auch im Freien hauptsächlich nur als eine Anspornung zum ungenierten Schwagen empfinden. In das Kunstgespräch seiner Nachbarin zur Linken wagte er sich nicht hineinzumischen; er hörte da Namen fallen, von denen er nie etwas gehört hatte, und er war viel zu geschäftig, um sich leichtsinnigweise zu blamieren. Fräulein Charlotte fragte ihn einmal um seine Meinung, mehr anstandshalber als aus Bedürfnis, und da war Aribert vorsichtig genug, sich für einen vollkommenen Laien zu erklären, der sich kein Urteil erlauben dürfe. Er konnte es sich aber nicht vertragen, mit einer kleinen ironischen Spitze zu schließen.

„Gnädiges Fräulein wissen ja, ich schwärme „nur für Natur“, der reine Naturbursche, und die haben zu schweigen, wenn die Herren Kunstgelehrten das Wort haben.“ „O, Sie irren sich“, sagte Charlotte, „Herr Doktor Abele ist nicht mehr Kunstgelehrter, als Sie Chemiker sind. Das heißt entschuldigen Sie, Sie sind ja auch Chemiker, wie ich höre.“ Und sie wandte sich an ihren Nachbar: „Denken Sie nur, der Herr Baron ist einer großartigen Erfindung auf der Spur.“

„Ei, freilich, ich weiß schon“, rief der kleine Schwab lebhaft, indem er mit seinen unschuldigen, blauen Augen den Unterkochend fixierte. „Wißet Sie, Herr Baron, wenn Sie künstliche Dinger aus Sand mache kenne, dann sind Sie bei Gott ein größerer Kunstgelehrter als ich.“

Aribert war so wütend, daß er nicht einmal etwas zu entgegnen wußte, sondern das Gelächter der beiden stumm

4. Welche Rechte bietet die Landgemeinde-Ordnung den Gemeindevertretern? 5. Unsere nächsten Aufgaben in den Landgemeinden. 6. Der Erlaß von Ortsstatuten auf Grund der Gewerbeordnung. Ueber

### Kommunale Wohnungspolitik

sprach Stadtb. B. Hirsch-Charlottenburg. Seine Ausführungen gipfeln in folgender Resolution:

Die kapitalistische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft schafft auf dem Gebiete des Wohnungswesens Zustände, die für die breiten Volksmassen die schwersten Schädigungen in gesundheitlicher, sittlicher und materieller Hinsicht herbeiführen.

Um eine durchgreifende Besserung dieser Verhältnisse zu bewirken, bedarf es der Vergeßlichkeit aller Produktionsmittel, insbesondere der Lösung des Grund und Bodens von kapitalistischen Interessen, da diese einzig und allein auf Auswucherung des Grund und Bodens und möglichstste Steigerung der Grundrente hinstreben. Innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsverordnung ist eine Lösung der Wohnungsfrage für die Arbeiterklasse nicht möglich.

Zur Bekämpfung der auf dem Gebiete des Wohnungswesens herrschenden, die Volksgesundheit untergrabenden, die Sittlichkeit gefährdenden Zustände fordern wir von den Gemeinden:

- 1. Erwerbung von möglichst umfangreichem Grundbesitz. Anschließung des gemeindlichen Grundbesitzes durch Straßen und Verkehrsanlagen. 2. Verwendung von Gemeindegeldern zur Errichtung von Häusern mit allen Vorrichtungen der Volkswohlfahrt entsprechenden Wohnungen, welche der Bevölkerung — insbesondere der Arbeiterklasse — zu Mietpreisen zur Verfügung zu stellen sind, bei denen nur die Verzinsung und die Amortisation des aufgewendeten Kapitals, sowie die aus der Instandhaltung der Gebäude entstehenden Kosten in Ansatz gebracht werden. 3. Bemessung der Grundsteuer, statt nach dem Marktwert, nach dem gemeinen Wert unter gleichzeitiger Erhebung eines progressiv abgestuften Zuschlags zu der Differenz zwischen dem der Grundsteuer zu Grunde gelegten Werte und dem wirklich erzielten Kaufpreis des Grundstücks. 4. Aufnahme einer Wohnungsstatistik in regelmäßigen Zwischenräumen. 5. Errichtung von kommunalen Wohnungsämtern. 6. Anstellung von kommunalen Wohnungsinpektoren.

Um den Gemeindeverordnungen die Durchführung dieser Vorschläge zu erleichtern, fordern wir auf dem Wege der Landesgesetzgebung: 1. Erlaß des Dreiklassen-Wahlrechts für die kommunalen Wahlen durch das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht. 2. Erweiterung des Zwangsenteignungsrechts der Gemeinden. 3. Völlige Selbstverwaltung der Gemeinden. 4. Änderung des § 27 des Kommunalabgabengesetzes in der Richtung, daß den Gemeinden die Einführung einer wirksamen, die Spekulation in ungebautem Grund und Boden verhindernden Grundsteuer ermöglicht wird.

In der Diskussion hebt Stadtb. Heimann-Berlin hervor, daß er mit dem Referenten in allen Punkten einverstanden sei. Die Stadt Berlin wolle die Wohnungsnot durch eine wohltätige Stiftung, die mit einer Million ausgestattet werden soll, lösen. (Zuruf: Plump!) Selbst vor dem Vorschlag des Magistrats, ein paar Häuser mit ginstigen Wohnungen zu bauen, schreit die Berliner Stadtverordnetenversammlung zurück. Bei allen Vorschlägen ist zu prüfen, ob sie der Richtung unseres Endziels liegen. Das ist bei den Forderungen der Resolution der Fall. (Beifall!)

Frenzel-Leipzig, bepricht die Grundbesitzverteilung in der Stadt Leipzig, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen notwendig sei und geradezu regulierend auf die private Spekulation wirke. Die Stadt solle sich nicht dazu verstellen, Wohnungen selbst zu bauen, so man wenigstens gemeinnützige Baugenossenschaften unterstützen, allerdings unter Bedingungen, die den Wucher mit Boden ausschließen.

Stadtb. Stadthagen-Berlin schlägt vor, in der Resolution statt Landesgesetzgebung zu setzen Gesetzgebung und die Forderung Erlaß eines Reichswohnungsgesetzes hinzuzufügen, denn vom Reichs sei eher etwas zu erreichen, als vom Landtag.

Stadtb. Wurm tritt im Gegensatz zu dem Referenten für Bau städtischer Wohnungen für städtische Arbeiter ein. Die Forderung vor Beeinflussung der städtischen Arbeiter sei unbegründet; Garagen für Charakterlosigkeit und Schwäche giebt es nicht. Ebenso fordert die Unterstützung von Baugenossenschaften durch die Kommune, müsse dafür gesorgt werden, daß der einzelne Genossenschaftler nicht Bodenpekulation treibe, und daß den Genossenschaften das Rückfallrecht gesichert werde. Beide Vorschläge liegen auf dem Wege unseres Zieles.

über sich ergehen lassen mußte. Er sah, die Charlotten dabei zu strafen, daß er sich von nun an ausschließlich ihrer Schwester zuwandte und sich eifrig bestrehte, durch Sätze, Schmeicheleien und feurige Blicke seinem Schwager den Muth abzukaufeu.

Wald darauf brach die kleine Gesellschaft auf, um einen Gang durch die Ausstellung zu unternehmen. Da überbert im Voraus wußte, daß er bei dieser Gelegenheit vor der Dame nicht glänzen könne, so beschloß er, sich darauf zu beschränken, wenigstens dem Schwaben einigermaßen Spaß zu verberchen, indem er nicht von Charlottens Schwachheit und sich bemühte, dem Herrn Dozenten nach Kräften den Effekt seiner Vorträge zu stören. Charlotte hatte keines Verstandnis für Stimmungsmalerei und eine ausgesprochene Vorliebe für phantastische Vorwürfe, wogegen Aribert nur für den allenüchternsten Realismus Sinn hatte und mit eifriger Berliner Schnoddrigkeit alles anullte, was nicht verstand. Das Fräulein lächelte zu seinen Ehren wie man über die wichtig vorgebrachten Dummheiten eines Kindes lächelt, und der Doktor Abele schwieg dazu, wie der Weise schweigt, wenn Thoren reden. Aber Aribert mit diesem Erfolge ganz zufrieden. Ja, er schöpfte da sogar den Mut, selber angeht eines militärischen Parästiches von Anton von Werner zu einem kleinen kunstkritischen Vortrag das Wort zu ergreifen. Die meisterhafte Darstellung des Schwabers auf diesem Gemälde begeisterte ihn. Ein gutgewachsener Stiefel seinen Träger sofort als einen Mann von solidem Charakter und guter Gesinnung auszuweisen, so zeigte sich Herr von Werner in den wunderbar gemalten Schattenspielen als reeller Künstler gegenüber den meistens gar nicht einmal erraten könnte, was das eigentlich vorstellen sollte. Die Hälste von dem Zeug, da herumhänge, könne überhaupt nur auf fünfzig Schritte genossen werden, wogegen man diesem sogar mit der Zunge zu Leibe rücken könne.

(Fortsetzung folgt.)

Stadtv. Singer - Berlin wendet sich in scharfer Weise gegen die Ansicht von Wurm. Man dürfe nicht die Arbeiter an die Scholle fesseln und ihre Abhängigkeit erhöhen. Nach seiner Erfahrung seien die Arbeiter, welche in von Genossenschaftlichen errichteten Häusern wohnen, für den Klassenkampf verloren. Die Sicherheit stumpe ab, und bei dem Streben der bürgerlichen Gesellschaft, die Arbeiter immer mehr für ihre Zwecke auszunutzen, seien sowohl die Wohnungen für städtische Arbeiter als auch die Genossenschaftswohnungen ein Mittel, das wir nicht und ergehen lassen müssen, das wir aber keine Ursache haben zu fördern.

Wurm hält demgegenüber an seinem Standpunkt fest. Man müsse doch nicht zu große Angst haben, daß durch Wohlsein und höhere Lebenshaltung dem Arbeiter der Klassenstandpunkt verloren gehen könne. Bezüglich der Konsumvereine habe früher dieselbe Furcht geherrscht; heute betrachte sie niemand als ein Hemmnis. Er hoffe, daß in wenigen Jahren sich die große Mehrheit der Parteigenossen zu seiner Anschauung bekehren wird. (Beifall.)

Nach einem kurzen Schlusssatz wird die Resolution mit der von Stadthagen vorgeschlagenen Veränderung einstimmig angenommen.

Die Sitzung wird darauf — es ist 1 Uhr — auf eine Stunde verlagert. In der Nachmittags-sitzung steht zunächst die Reform des preussischen Kommunalwahlgesetzes und die Aufhebung des Ober-Verwaltungsgerichts in Bezug auf die Hausbesitzer.

auf der Tagesordnung. Hierzu führt der Referent, Stadtv. Pannkuch-Berlin aus, daß wir auch unter dem neuen Kommunalwahlgesetz, das am 1. Januar 1901 in Kraft tritt, mit allen Kräften dahin arbeiten werden, daß wir die dritte Wählerklasse vollständig erobern. Nach das bekannt: Erkenntnis des Ober-Verwaltungsgerichts, durch welches die Wahlberechtigung eines Hauses die Eigenschaft eines für die Gemeindevorstellung wählbaren Hausbesitzers abgeprochen wird, wirkt und wohl augenblicklich keine in der Weg, wird uns aber nicht dauernd hindern; die Sozialdemokratie ist ebenso pflichtig wie die Rechte. In erster Linie müssen wir für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht eintreten, losgelöst von allen Nebenbedingungen. (Beif. Beifall.)

In der Diskussion führt Parteile. Wernigerode, der als Gast zugegen ist, aus, wie das neue Kommunalwahlgesetz in Wernigerode wirkt; er betont mit Rücksicht auf die Wirkung dieses Gesetzes, daß die Parteigenossen den Verhandlungen des preussischen Landtages mit mehr Aufmerksamkeit folgen müssen.

Stadtv. Stadthagen-Berlin beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichts, in welchem als Befürworter nur ein alleiniger Befürworter erklärt wird. Vielleicht verweigert daraufhin ein Mitbesitzer an einem Hause die Steuern für seinen Mitbesitzer, der ja kein Befürworter ist. Vielleicht kommt dann das Oberverwaltungsgericht wieder zu einer richtigen Auffassung. (Beifall.) Auch Befürworter mehrerer Häuser seien nach der Logik des Oberverwaltungsgerichts nicht wählbar, denn sie seien ja Hausbesitzer, nicht Hausbesitzer. Bis aber das Oberverwaltungsgericht seine Ansicht ändert, müssen wir uns mit dem bestehenden Erkenntnis abfinden. Wir werden also Männer von Hausbesitzern sowie Befürworter kleiner Häuser schaffen und wählen müssen; diese brauchen nachher nicht Befürworter zu bleiben, sondern können ihren Befürworter weiter übertragen. (Beifall.) Gegen die kleinliche Art des Vorgehens gegen uns müssen eben auch wir kleinliche Mittel anwenden und auf einen Schelm an der Hand oder zwei setzen.

Nachdem Stadtv. Pannkuch-Berlin dargelegt, in welche Schwierigkeiten die Mitglieder der Partei durch das Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichts geraten, empfiehlt Pannkuch im Schlusssatz dem Genossen Singer als Zungegewissen unter großer Heiterkeit der Versammlung, eine Millionärin und Hausbesitzerin zu heiraten, die aber dem Genossen seine meist mit Frauen versehen.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung

Die Aufgaben der Gemeinden auf dem Gebiete der Gesundheitspflege

referiert Stadtv. Dr. Freudenberg-Berlin. In fünfviertelstündigem Vortrag tritt der Referent für die Versorgung der Städte mit gutem Trinkwasser ein, weiter für die Entsässerung und Abfuhr der Fäkalien, für welche er Schwemmanalisation mit Rieselfelderbetrieb empfiehlt. In einer wirksamen Nahrungsmittelkontrolle, ebenfalls eine wichtige kommunale Aufgabe, gehören Gemeinde-Schlachthäuser mit Schlachtwagen, in denen dann auch die Fleischschächung vorgenommen ist. Hierbei betont der Redner, daß die Koch-Anstalten für schwachsinnes Fleisch, das in gelocktem Zustande von Menschen ohne Gefahr genossen werden kann, nicht an Privatanlagen verpackt werden dürfen, weil dann eine genügende Kontrolle fehle. Ein städtisches Gesundheitsamt müsse auch der Krankenpflege dienlich gemacht werden. In Bezug auf die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bemerkt Redner, daß in vorgeschrittenen Staaten (Schweden, Norwegen, Dänemark) völlig unentgeltliche Krankenhäuserbehandlung Geschlechtskrankheiten in Krankenhäusern auf Staatskosten eingeführt ist. Besonders eingehend behandelt er die Notwendigkeit der Errichtung von Wächnerheimen. In Bezug auf die schulpflichtigen Kinder spricht Dr. Freudenberg für die Errichtung von Schulkantinen zur Ver-

pflegung der Schulkinder, deren Durchführung er als eine Großthat ersten Ranges bezeichnet. Er faßt seine Ausführungen in folgender Resolution zusammen:

„Dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege muß schon deshalb ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, weil Krankheiten und Seuchen gerade unter der Arbeiterbevölkerung reichste Ernten halten. Neben dem im Absatz 8 unseres Kommunalprogramms vom Jahre 1898 aufgeführten Maßregeln sind: hygienisch einwandfreie Trinkwasser-Verordnung und Entwässerung, Errichtung von Schlachthöfen und Einrichtung einer gründlichen Nahrungsmittelkontrolle, Schaffung von Gesundheitsämtern usw., zu fordern.

Insbesondere aber ergeben sich noch besondere Aufgaben dort, wo eine zahlreiche Industriearbeiterbevölkerung dicht zusammengedrängt wohnt: in den großen Städten und deren Vororten. Neben der Fürsorge für das Wohnumwesen und die Gesundheitspflege im allgemeinen haben diese Gemeinden die Verpflichtung, Einrichtungen zum Schutze der Frauen während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett (Zemhöfen für Schwangere, Entbindungsanstalten, Wächnerinnenheime u. s. f.) und zur Einschränkung der an allen solchen Orten ungeheurer großer Kindersterblichkeit (Säuglingsasyle, Kinderheime, Ferienkolonien usw.) zu schaffen.“

In der Diskussion wird von mehreren Vertretern kleinerer Gemeinden darauf hingewiesen, daß die kleineren Gemeinden zu arm sind, um die Vorschläge Dr. Freudenbergs befolgen zu können; hier müsse das Reich helfend eintreten. Im Verfolg dieses Gedankens stellt Stadthagen folgenden Zusatzantrag:

„Die Konferenz verlangt, daß die größeren Verbände (Kreis-, Staat, Reich) den Gemeinden, die diese Aufgabe wegen Mangel an Mitteln nicht erfüllen können, die Kosten zur Durchführung dieser Aufgaben überweist.“

Genossen Singer-Berlin weist darauf hin, daß schon jetzt nach der Landgemeindeordnung (§ 128) eine Zusammenlegung mehrerer Gemeinden zur Wahrnehmung einzelner kommunaler Angelegenheiten möglich ist. Dem gegenüber wird von Genossen Kowalew betont, daß diese Zusammenlegung durchaus nicht leicht zu erreichen sei; man müsse durchs Übernahme der Kosten auf die Centralstelle, auf das Reich verlangen. Auch Dr. Freudenberg stimmt in seinem Schlusssatz dieser Forderung zu, die auch im Erfurter Programm enthalten sei. Darauf wird die Resolution mit dem Zusatzantrag Stadthagen einstimmig angenommen.

Die nächste Sitzung findet morgen vormittag statt. —

### Aus der Parteibewegung.

#### Die Verhaftung des Genossen Leby in Berlin.

über welche wir schon in gestriger Nummer berichteten, erscheint noch unverständlicher, wenn man erwägt, daß Leby, der 10 000 Mark Kaution gestellt hatte, die Anforderung zum Strafantritt noch garnicht zugestimmt war. Leby, der seines Ohrenleidens wegen einen Spezialarzt konsultieren mußte, wurde aus dem Bette heraus, in welchem er mit verbundenem Kopfe lag, verhaftet und zunächst auf einer Polizeiwache in eine kalte, kleine Zelle gesperrt, die Luft und Licht nur durch eine etwa zwei Hände breite quadratische Oeffnung in der Thür erhielt. In diesem Loch mußte L. bis zur Mittagsstunde bleiben! Da er glaubte, daß mit der Verhaftung nach dem Polizeipräsidium die Angelegenheit einem befriedigenden Ende entgegen gehen würde, harrete L. trotz heftiger Schmerzen aus, bis er endlich im grünen Wagen zugleich mit allerlei anderen Personen weiter transportiert wurde.

Aber auch auf dem Polizeipräsidium wurden seine Erwartungen jäh enttäuscht! Ohne von irgend jemand vernommen zu werden, wurde er am Alexanderplatz weiter „verladen“ und in überfüllten Wagen nach dem Gerichtsgefängnis Moabit gebracht. Hier war seines Aufenthalts etwa eine Stunde, dann erschien abermals ein Transporteur und wolle ihn wiederum weiterführen. L. fragte, wo er denn noch hingebacht werden sollte, und als er hörte, „nach Plöbensee“, erklärte er, daß er verlanget, erst zum Arzt gebracht und von diesem untersucht zu werden. Aber es half nichts, seiner Forderung wurde nicht stattgegeben und er mußte sich auch noch diesem Transporte unterziehen. Endlich, gegen 4 Uhr nachmittags, wurde er in Plöbensee zur Aufnahme der Personalien vorgeführt und verlangte nun mit Erfolg, noch an demselben Abend zum Arzt gebracht zu werden. Zu Essen hatte er während des ganzen Tags bis in die Abendstunde nichts erhalten.

Am Sonntag nachmittag wurde Genosse L., nachdem seine Angehörigen, die nur mit großer Mühe seinen Aufenthalt erfahren konnten, ein ausführliches Attest des ihn vor seiner Verhaftung behandelnden Spezialarztes beigebracht hatten, von dem vorstehenden Anstaltsarzt genauer untersucht. Am Montag verfügte darauf der Erste Staatsanwalt seine vorläufige Entlassung, da der Spezialarzt die fällige Behandlung des erkrankten Ohrs für unbedingt notwendig erklärt hatte. In der ersten Konsultation nach der Freilassung konstatierte der Arzt, auf Grund des am Tage vor der Verhaftung aufgenommenen Krankheitsbefundes eine ganz wesentliche Verschlechterung des Allgemeinbefindens; wie weit dieselbe auf das Leiden selbst eingewirkt hat, läßt sich erst nach weiterer Beobachtung feststellen.

Genosse L. wird wegen des Verfahrens bei seiner Verhaftung Beschwerde beim Polizeipräsidium erheben.

Hoffentlich hat die Beschwerde Erfolg und verhilft die Wiederholung derartiger Vorkommnisse. Es ist schon genug, wenn ein Preßlinder wegen eines harmlosen Witzes auf ein Jahr ins Gefängnis wandern muß. Damit könnte sich selbst die Erfurter Staatsanwaltschaft zufrieden geben. Die Berliner Polizei aber, welche die Verhaftung in der geschicktesten Weise vornehmen ließ, hat alle Ursache, Vorsorge zu treffen, daß solche Dinge nicht vorzukommen, wenn ihr etwas an der Achtung der öffentlichen Meinung liegt. —

### Bei den Landtagswahlen im Fürstentum Lippe wurden am Donnerstag drei Sozialdemokraten gewählt. Bei den noch ausstehenden Stichwahlen ist noch ein Sozialdemokrat beteiligt. Damit ziehen die ersten Sozialdemokraten in den Landtag des Fürstentums, der nur aus einer Kammer besteht, ein. —

Totenliste der Partei. In Leipzig starb ein braver Parteigenosse, der Schlosser Friedrich August Magdeburg, im Alter von 37 Jahren. Schon unterm Sozialistengesetz war Genosse Magdeburg für unsere Sache eifrig thätig. Nach dem 1800er Wahlskandal in Gommern, der wegen der als Wahlschlepper dienenden Studenten entstand, wurde er zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, das er in Jwikow verbüßte. In der Gefangenschaft hat er sich den Lobeskeim geholt. —

### Magdeburger Angelegenheiten.

#### Was liest die Arbeiterfrau?

In der Wahl ihrer Stoffe ist sie meist recht bescheiden. Von der einen wird der politische Teil gar nicht gelesen, von der anderen nur flüchtig gestreift. Sie überläßt die Politik gewöhnlich dem Mann. Ihr Gebiet ist hauptsächlich der lokale Teil, das Provinzielle, welches neben den Magdeburger Neuzeiten das wertvollste aus der Provinz berichtet. Auch über bedeutendere Vorgänge aus dem Deutschen Reich und Auslande sucht sie sich zu unterrichten. Die Rubrik „Kleines Feuilleton“, wie der Roman dient ihr lieblich zur Unterhaltung. Meist sind es die beiden letzten Nummern, die der Frau bei der Lektüre der Arbeiterblätter nicht die erhoffte Befriedigung bringen. Und warum? Es fallen ihr oft Pseudoklimate in die Hände, deren Spezies es ist, nur in Seifensapfen zu arbeiten, die krassenste Mord- und überspannte Liebesgeschichten, Pöbelantike in unbeschäftigster Form werden erzählt, Artikel über die intimsten Vorgänge bei Hofe oft im byzantinischsten Stile gehalten, werden dort in der widerlichsten Weise breitgetreten, selbst die verwirrendsten Dinge werden unter den deutlichsten Zeichen der Willkür vor Augen geführt. Was thut's? Man amüsiert sich dabei! Viele Arbeiterfrauen giebt es, die — ein offenes Wort am rechten Plage — gerade an dieser Lektüre den meisten Gefallen finden. Und sie merken nicht, wie der Inhalt vieler solcher Erzählungen oder manchmal auch Erörterungen ihrem Stande geradezu ins Gesicht schlägt, eine Beschämung ihrer Klasse bedeutet. Eine solche Lektüre können Arbeiterblätter allerdings nicht bringen. Das Prinzip eines Arbeiterblattes

### Kleines Feuilleton.

Toskoid neues Drama. Das neue Drama von Tolstoi führt den Titel „Trup“, d. h. „Die Leiche“. Es hat folgenden Inhalt: Ein kleiner Beamter heiratet aus Liebe, kommt dann durch Trunk herunter, und seine Gattin findet irgendwo einen Dienst. Dort verliebt sich der Direktor in die verlassen junge Frau. Außer der Ehe wollen sie aber nicht zusammenleben. Der Mann erklärt sich bereit, für eine kleine Pension sich tot zu melden. Es wird eine Leiche aus der Moskwa herausgezogen, und die Frau erklärt, daß es ihr Gatte sei. Das Liebespaar heiratet. Der erste Gatte aber verrät das Geheimnis in trunkenem Zustande. Alle drei kommen vor Gericht und werden nach Sibirien geschickt. —

Goethe und die Franzosen. Die „Revue des Traditions populaires“, eine von angesehenen Gelehrten herausgegebene Zeitschrift, bringt im 15. Bande, S. 360, folgende Notiz: „En 1793, le vers après avoir pu... Pour cet usage comparo Goethe dans „Dichtung und Wahrheit, livre VIII: „Man geckte immer Starker, und ats man gütet seiner Geliebten gr. Eten glichfalls ein Vivat angestimmt, so schwur jeder hoch und theur, aus diesen Glesora dürfe nur Deiber Kern Frunk geschehen; man warf zu hinter sich und diers Dar vos signal zu Deit grösseren Ehrheiten.“ Deutsch ist bei den französischen Gelehrten sehr schwach. —

Der Landtag als Kaufpat. In einer Sitzung des Landtages von Altenburg teilte Präsident Ohwaldt mit, Prinz Ernst habe den Wunsch ausgedrückt, der Landtag möchte, wie einst bei ihm selbst, so auch jetzt wieder bei seinem Sohne Patentstelle übernehmen. Der Landtagsvorstand hat dem Wunsche entsprochen unter Ausdrück des Dankes für die dem Lande und dem Landtage dadurch erwiesene Ehrung. (?) —

General Delareys Persönlichkeit. Aus London wird der Postischen Zeitung geschrieben: In einem dieser Tage in der Tagespresse veröffentlichten Brief hat Lord Stanley of Alderley neben Lord Salisbury und Louis Borgia als dritten den General Delarey als einen derjenigen Huren bezeichnet, denen man einen hohen Verwaltungsposten in den Burenstaaten geben müsse — natürlich unter Sir Minter als Generalgouverneur. Douglas Storch, der diesen alten Rechtsgeneral persönlich kennt, nennt ihn den würdevollsten unter den Burenführern, mit dem Aussehen eines hebräischen Patriarchen und den Manieren eines französischen Seigneurs in der guten alten Zeit. Obgleich Eugenott von Abtammung ist Delarey ein echter Bure. Doch zeigt sich keine französische Herkunft in der hohen, schiefgeformten Nase, dem prächtigen Kopf und den feinen Händen und Füßen. Ueber seine Brutt hängt ein schön gekämmter Bart, und der mächtige Kopf läßt keine Gefahr kleiner erscheinen als sie in Wirklichkeit ist. Delarey hat schon 1852 als der stolze gegen die Regier gedient, und übernahm 1856, als der

Freistaat die Dajutas bekriegt, ein Kommando. Seit elf Jahren hatte er einen Sitz im ersten Volksraad und machte sich dort durch seine Schweißarbeit bemerkbar. Sein Leben lang hat er Paul Krüger bekämpft und bemerkte vor einigen Jahren einigen engen Freunden gegenüber: „Dieser Staat kann nicht gedeihen, so lange dieser alte Mann nicht aus dem Wege ist.“ Als Piet Zouber starb, hätte Delarey den Oberbefehl erhalten sollen; aber seine Feindschaft gegen Präsident Krüger war der Grund, weswegen man ihn übergang. Wie im Raad, so ist auch im Krieg Delarey ein schweigsamer Mann. Man hat nicht viel von seinen Erfolgen gesprochen; aber er hat trotzdem gute Arbeit getan. In der Schlacht am Modderfluß hat nicht General Cronje, sondern Delarey den Kampf geleitet. Die Buren hatten die Schlacht gewonnen, mußten aber körperlich erschöpft, das Schlachtfeld räumen. In dieser Schlacht erlitt General Delarey einen schweren Verlust, da sein ältester Sohn, ein Knabe von erst 15 Jahren, durch den Leib geschossen wurde. Der General erzählte das Ereignis dem Berichterstatter in den folgenden Worten: „Ja, ich hatte meinen ältesten Sohn bei mir in den ersten Schlachten; er war erst fünfzehn Jahre und nicht groß für sein Alter, aber wohin ich ging, dahin ging er auch, und ich glaube, er that seine Pflicht. Wir gingen von einer Stellung zur andern, als der Knabe etwas zurück blieb. Ich kehrte mich nach ihm um und fragte, ob er getroffen sei. Ja, Vater. Ja sagte: Es ist besser. Du kommst mit mir zur Ambulanz, und wir schreiten hinüber zum Zelt. Dort angekommen, legte er sich nieder und wurde ganz grau. Ich fragte ihn: „Hast Du Schmerzen, Junge? — „Ja, Vater!“ — „Wirst Du am Sterben, mein Sohn?“ — „Ja, Vater!“ — In einer halben Stunde war er tot, durch den Magen geschossen! Draußen jattelte der Brandwacht ab. Im Zelt machten sich die Adjutanten mit ihren Despatches zu schaffen. Der milde Mann unter ihnen zündete langsam seine große Pfeife an, und wir sprachen von anderen Dingen.“ Nach dem Tode des Sohnes schloß sich dem Vater ein zweiter, kaum 14jähriger Sohn an. Auch bei Maggersfontein war es Delarey, der die Stellungen wählte, und nicht Cronje, der Scholz Red zu verteidigen vorschlug. Im Feld ist Delarey eine seltsame Erscheinung in seinem rauhen braunen Tuchanzug auf dem zottigen Dajutopon. Er hat ein scharfes Auge und ein nachdenkliches Gesicht. In der letzten geheimen Sitzung des Volksraad gehörte er zu den wenigen Mitgliedern, die gegen die Abfindung des Ultimatum stimmten. —

Russisches. Ein Freund der Breslauer Zeitung erzählt in diesem Blatt ein Reiseerlebnis in Moskau, das für russische Verhältnisse sehr charakteristisch ist. Wir lassen die humorvolle Schilderung hier folgen: „Ich kam, so schreibt der Erzähler, mit einem tadellosen Paß nach Moskau, den ich sofort bei meinem Eintreffen laut Vor-schrift der Polizei übergab. Am dritten Tage nach meiner Ankunft

siehe ich abends im Streife der mir befreundeten Familie, bei der ich Wohnung genommen, am Samovar. Um 10 Uhr wurde ich hinausgerufen, ein Geheimpolizist wolle mich sprechen. Klopfenden Herzens gehe ich und finde einen Polizisten, der mir erklärt: „Sie müssen sofort mit auf die Polizei!“ Ich bitte den Hausheeren, mir leizutehen, und er begleitet mich. Wir erklären dem Polizisten, wir kämen sogleich hin. „Nein,“ entgegnete der Mann, „Sie müssen mit mir kommen!“ Also eine förmliche Verhaftung. In höchster Aufregung fahren wir, in Begleitung des Beamten, nach dem Polizeibureau. Dort war gerade eine große Verhandlung. Ein Mann protestierte eifrig dagegen, daß man ihn per Etappe verschiften wolle. Mein Herz war bis in die Stiefel-sohlen gerührt. Eine und eine halbe Stunde verbrachte ich so in Qual, Angst und Aufregung. Es war 11½ in der Nacht, da wurde der Mann abgeführt, und ich kam an die Reihe. Ich hatte inzwischen mein Gewissen, auf das eingehendste untersucht, welches Verbrechen ich wohl begangen haben könnte, daß man mich um Mitternacht verhaftete. Aber mit dem besten Willen konnte ich nichts finden. Ganz geknickt trat ich vor den Tisch des Beamten. Der nahm sofort meinen Paß zur Hand, auf dem ein roter Stempel glänzte, und gab ihn mir mit verbindlichem Lächeln. „Bitte, nehmen Sie Ihren Paß, er ist vollkommen in Ordnung!“ Ich stand und wartete, was nun kommen würde. „Aber es ist gut, Sie können gehen,“ sagte der Beamte wiederum in liebenswürdigsten Tönen. Jetzt frieg aber doch die Galle ein bißchen in mir auf. „Man läßt doch keinen Menschen um Mitternacht verhaften, um ihm das zu sagen!“ meinte ich in gehobenerm Ton. „Aber doch!“ Wir müssen spätestens am dritten Tage Ihnen den Paß zurückgeben, und zwar Ihnen persönlich. Deshalb mußte ich Sie heute abend hierher bitten lassen. Nicht wahr?“ „Herr...!“ versuchte ich aufzubrausen. „Aber nun seien Sie ganz still, und setzen Sie sich keinen Unannehmlichkeiten aus!“ rief der kleine Beamte mit strenger Miene. „Seien Sie froh, daß Ihr Paß in Ordnung befunden worden ist!“ Bahnefahrtsbüro ging ich von dannen. In dem Wohnzimmer stand mein Polizist in Civit und zog die Mühe. „Das Trinkgeld, bitte!“ sagte er sehr bescheiden. „Was wollen Sie?“ rief ich ganz daff vor Erstaunen. Doch in aller Gemütsruhe erklärte mein Mann: „Aber, Wäterchen! Ich habe Dich doch hierher gebracht — und Du willst mir jetzt nicht einmal ein Trinkgeld geben?“ — Und ich gab!

darf nicht sein: Semantik um jeden Preis, sondern Uyl-  
klärung und Erziehung zu selberem Denken. Von  
diesem Gesichtspunkte aus muß ein Arbeiterblatt redigiert werden,  
die Frau soll sich nach und nach daran gewöhnen, eine  
freiere Auffassung ihrer Lebenslage zu gewinnen, sie soll alles  
mit einem kritischen Auge betrachten lernen. Für Klatsch  
und byzantinische Liebedienereien ist kein Raum in  
Arbeiterblättern. Nur so weit es sich mit den Intentionen unseres  
Blattes verträgt, sind wir durch die Rubrik „Kleines Feuilleton“ dem  
Unterhaltungsbetrieb unserer Leserinnen entgegen gekommen. Wir  
werden diese Rubrik innerhalb der uns gesteckten Grenzen räumlicher  
und ideeller Natur weiter auszubauen versuchen. Was den totalen  
Teil anbetrifft, so wird ein bloßer Vergleich eines bürgerlichen Blattes  
mit einem Arbeiterorgane zu unseren Gunsten entscheiden; eine mit  
ihrer Klasse führende Arbeiterfrau weiß sofort, welches Blatt sie zu  
wählen hat. Die trasse Wohnungsverhältnisse, die unzureichende  
Arbeiterentlohnungen, die Ursachen des Niederganges der Geschäftslage,  
Bestrebungen zur Hebung der Lage der Arbeiter können von einem  
nach kapitalistischen Prinzipien redigierten bürgerlichen Blatte niemals  
mit Aufmerksamkeit erörtert, einer rücksichtslosen Kritik unterworfen werden  
— es schneidet sich niemand gern ins eigene Fleisch. Nur ein  
Arbeiterblatt vermag soziale Mißstände schonungslos in das  
Licht einer kritischen Betrachtung zu ziehen.

Das geben wir bei dem eintretenden Quartalswechsel den  
Frauen zu bedenken. Bei richtiger Verteilung alles dessen kann  
ihnen die Wahl eines Blattes nicht schwer fallen. Es gibt nur zwei  
Wege: Für und wider! Eine Arbeiterfrau, die ein bürgerliches Blatt  
wählt, ist gegen ihre eigenen Interessen, wählt sie ein Arbeiterblatt,  
dann hat sie ihre eigene Lage begriffen, dann denkt und sühlt sie mit  
ihren Klassengenossen. —

— Die Mißachtung des Koalitionsrechts der  
Eisenbahner durch die hiesige Eisenbahndirektion wird  
erneut von der Magdeburgischen Zeitung verteidigt. Das  
Blatt läßt sich aus Berlin — eine eigene Meinung scheint  
die hiesige Redaktion nicht zu haben — eine Rechtfertigung  
des Vorgehens der Eisenbahnbehörde schicken, in welcher Be-  
zug genommen wird auf die Streitigkeiten in der  
Leipziger Volkszeitung. Dort seien eine Anzahl  
Arbeiter aus frivolsten Gründen brotlos gemacht worden,  
während bei der Eisenbahnbehörde aus Gründen eines ge-  
ordneten Betriebes eine gewisse Disziplin aufrecht erhalten  
bleiben mußte. Das letztere wird nicht bestritten. Worauf  
es aber ankommt, ist, daß durch die Zugehörigkeit zum Ver-  
band der Eisenbahner Deutschlands die Disziplin nicht im  
geringsten gefährdet wird, daß aber andererseits das Vor-  
gehen der Eisenbahnbehörde eine große Miß-  
achtung des Koalitionsrechts bedeutet. Das kann  
mit dem Hinweis auf die bedauerlichen Leipziger Streitig-  
keiten, für welche die Gesamtpartei nicht die geringste Verant-  
wortung trägt, selbstverständlich nicht entschuldigt werden.  
Daß aber die Magdeburgische Zeitung dabei ist, wenn es eine  
Vergewaltigung der Arbeiter zu entschuldigen heißt, versteht  
sich von selbst bei einem Blatte, welches die wenig beneidens-  
werte Aufgabe hat, die Unternehmerinteressen, noch dazu im  
Sinne des Magdeburger Nationalliberalismus ver-  
treten zu müssen. —

— Mit den „sozialdemokratischen Sonnen-  
briefen“ beschäftigt sich erneut die Magdeburgische Zeitung.  
Sie behauptet, durch ihre Veröffentlichung würde das An-  
sehen der Armee herabgesetzt. Da dieses natür-  
lich nicht die Schuld der sozialdemokratischen Presse sein  
kann, welche die Greuelthaten unserer China-Kämpfer ent-  
hüllt, sondern nur die Folge eben dieser Greuelthaten selbst,  
bemüht sich das Magdeburger Blatt, einen Eideshelfer  
zu finden, der gleich der Magdeburgischen Zeitung die Ech-  
theit der Sonnenbriefe anzweifelt. Als solcher muß die  
New-Yorker Tribune herhalten, welche schreibt: Die Mann-  
schaft der deutschen Armee — vielleicht die beste in der Welt —  
ist, wir sagen es getrost, eine solche, daß sie das Wor-  
kommen von Greueln, wie sie jetzt in China unter  
den Augen, um nicht zu sagen auf Befehl ihrer Offiziere be-  
gangen sein sollen, ganz ausschließt. Das Blatt  
spricht dann die Vermutung aus, daß die „Sonnenbriefe“  
vielleicht von Genossen verfaßt sein könnten,  
die sich in das Freiwilligenkorps haben auf-  
nehmen lassen, eine Vermutung, die natürlich den Wei-  
fall der Magdeburgischen Zeitung findet. Aber aus der Welt  
läugnen lassen sich die Sonnenbriefe nun einmal nicht. Sie  
sind echt und die in ihnen beschriebenen Greuel, die den  
deutschen Namen schänden, sind ebenfalls begangen worden,  
wenn auch hier und da Einzelheiten übertrieben sein mögen.  
Wundern muß man sich aber, daß das Magdeburger Blatt  
überhaupt noch Verständnis für die Schmach hat,  
welche dem deutschen Namen durch die Verübung solcher  
Greuelthaten angethan wird. Es würde vielmehr den Ge-  
pflogenheiten des würdigen Blattes entsprechen, wenn es die  
Thaten der deutschen Sonnenkrieger als weltpolitische Not-  
wendigkeit und Ausfluß eines wahrhaft patriotischen Ge-  
fühls bezeichnete. —

— Der Central-Anzeiger reproduziert nachträglich  
einen Weihnachtsartikel des Leipziger Tageblatts, aus  
welchem er ahnungslos auch folgenden, gegen die Sozialdemo-  
kratie gerichteten Satz übernimmt:

Und als dritte heuchlerische Gruppe erscheint die Sozial-  
demokratie, um ohne die Sklette in eigenen Hause ver-  
gessen zu haben, augenverdrehend zu danken, daß sie nicht  
sei, daß sie gar nicht sein könne „wie diese da“.

Dieser Ausfall gegen die Sozialdemokratie kann der  
Arbeiterchaft Magdeburgs als neuer Beitrag zu der un-  
parteiischen und unbeeinflussten Haltung des „gut redigierten“  
Blattes dienen, der jetzt zum Quartalswechsel gerade  
recht kommt. —

— „Brennholz kann unentgeltlich abgeholt werden  
Donnerstag, d. 27., vorm. 10 Uhr, a. Exp. d. Westseite d.  
Centr.-Bhf.“ So lautete eine kleine zzeilige Annonce in der  
Weihnachtsnummer des Generalanzeigers. Schreiber dieses  
war neugierig und glaubte, daß vielleicht die Stadt oder  
sonst ein human gesonnener Mitbürger den Armen der Stadt  
eine heimliche Weihnachtsfreude noch post festum bereiten

wollte; dem war allerdings nicht so. Berge von abgeflügten  
und abgehackten Baumstämmen und Zweigen von den an  
der Wallstraße stehenden Ahornbäumen waren es, der man  
sich auf diese Weise entäußern wollte, um so auf eine billige  
Art die Säuberung der Straße herbeizuführen. Thatsächlich  
bauerte es auch nicht lange, so war die ziemlich lange Straße  
von den Baumstücken gereinigt. Mit Kiepen, Körben und  
Kinderwagen, teilweise sogar mit Pferd und Wagen, waren  
eine ganze Anzahl von Personen herbeigeleitet um sich dieses  
zweifelhaften Brennmaterials zu bemächtigen. Auf meine  
Frage an eine alte Frau, daß doch das grüne Zeug gar  
nicht brenne, erwiderte dieselbe: „Es ist aber besser, wie  
wenn man gar nichts hat,“ nahm ihre Kiepe und zog von  
dann. Kommentar überflüssig. —

— Beim Herannahen des Jahreswechsels  
empfiehlt es sich dringend, den Einkauf von Frei-  
marken zur Frantierung der Neujahrsbriefe schon  
einige Tage vor dem 31. Dezember zu bewirken, damit zur  
Zeit des Neujahrsbriefverkehrs Erschwernisse an den Post-  
schaltern möglichst vermieden werden. Ebenso liegt es im  
eigenen Interesse des Publikums, daß mit der Auslieferung  
der Neujahrsbriefe, insbesondere der nach entfernteren Orten  
bestimmten, frühzeitig begonnen und damit nicht etwa bis  
zum 31. Dezember gewartet wird. Zur ordnungsmäßigen  
Durchführung der Briefbestellung in größeren Städten ist  
es bei dem zum Jahreswechsel gesteigerten Briefverkehr,  
der nach dem Eingehen der Privat-Briefbesörderungs-  
Anstalten und infolge der Verbilligung der Taxen für den  
Orts- und Nachbarortsverkehr voraussichtlich einen außer-  
gewöhnlich großen Umfang annehmen wird, in noch höherem  
Grade, als zu gewöhnlichen Zeiten, unerlässliche Vorbedingung,  
daß in den Aufschritten der Briefe zc. die Angabe der  
Wohnung des Empfängers recht genau erfolge, unter Be-  
zeichnung von Straße, Hausnummer und Geschloß. Bei  
Briefen nach Berlin ist auch der den Postbezirk bezeichnende  
Buchstabe (W., S., O. zc.) hinzuzufügen. —

— Zwei Einbruchsdiebstähle sind am 2. Festtag  
gegen Abend in Buckau ausgeführt worden. Der erste wurde  
in der Südstraße beim Kohlenhändler Veit vorgenommen,  
wobei den Langfingern 300 Mark in die Hände fielen. Da  
die Luft rein zu sein schien, haben die Diebe dem nebenan  
wohnenden Grünwarenhändler Kühne einen Besuch abgestattet  
und dort ebenfalls 70 Mark mitgehen lassen. Ob die  
bereits stattgehabten Hausdurchsuchungen den gewünschten Erfolg  
haben werden, bleibt abzuwarten. —

— Stadtheater. Morgen, Sonnabend, gelangt zum letzten Male  
kleines neu angefertigtes romantisches Schauspiel „Prinz von  
Somburg“ zur Aufführung. Nachmittags geht das Märchen „Hägen-  
brüder“, das bisher stets vor ausverkauften Häuse gegeben wurde,  
zu kleinen Preisen in Scene. — Um am Jahresabschluss noch eine  
heitere Novität zu bringen, wird für den letzten Sonntag des  
Jahres Ludwig Fuldas Märchenschauspiel „Schlaraffenland“, das  
letzte größere Werk des viel gefeierten Bühnendichters vorbereitet.  
— Unseren Musikfreunden dürfte die Nachricht interessant sein,  
daß am Freitag, den 4. Januar, die Königl. Kammerfängerin Erika  
Webeding vom Hof-Theater in Dresden ein einmaliges Gastspiel  
als Rosa Fricquet im „Glöckchen des Eremiten“ absolvieren wird. —

— Olympia. Vor ausverkauften Häusern hat die Direktion an  
den Weihnachtsfesttagen mit einem Programm aufgewartet, das  
für das Publikum in Wirklichkeit eine Weihnachtsüberbahrung be-  
deutete. Drahtseilkünstler und solche Soubretten, Vaudeviser und  
Varietätendänzer, Hand- und Kopf-Equilibristen und japanische  
Taubstummeln bieten ein abwechslungsreiches Bild. Eine Glanz-  
nummer des überreichen Programms bildet das Kunststück des  
Rechtmeisters Sultan mit seiner Partnerin Miß Kraska. Die-  
selben schieden mit Händchen und Dolchen, von deren Schärfe manche  
Schmarre auf dem muskulösen Körper des Rechtmeisters Zeugnis  
ablegt. Mit der wirklich hochförmigen Pantomime der Nachweys,  
bei der es, wie üblich, drunter und drüber geht, hatte die Aus-  
gelassenheit ihren Höhepunkt erreicht. In Bezug auf Reichhaltigkeit  
und Gelegenheits des Gebotenen stellt sich das Weihnachts-  
Programm den früheren würdevoll an die Seite. — Hauptsächlich ent-  
schädigt nun auch ein fortgesetzt guter Besuch die Direktion für  
ihre gemachten bedeutenden Aufwendungen. —

— Walthalla-Theater. Wenn jemals die Spezialitäten-Theater  
einen starken Besuch aufzuweisen haben, so ist dies an den Fest-  
tagen der Fall. So war auch das Walthalla-Theater am ersten und  
zweiten Weihnachtsfesttage außerordentlich gut besucht. Daß das  
Publikum sich amüsierte, davon legten die fröhlichen Gesichter ein  
bereites Zeugnis ab. Die Zusammenstellung des Festprogramms  
war eine gelungene und berechnete, wenn auch am ersten Feiertag  
das Auftreten des Verwandlungskünstlers Edlams unterbleiben  
mußte, da seine umfangreichen Gepäcke noch nicht angelangt  
waren. Ganz besonders gefiel die Nummer „Im Reiche der  
Sirenen“ (musikalisch-elektrische Märchenphantasie). Jedemfalls  
ist das Publikum zufrieden gestellt worden, und hoffentlich auch  
die Direktion zu ihrer Rechnung gekommen. —

### An Eltern, Vormünder, Lehrer und Institutsvorsteher,

deren Knaben, Mündel und Jünger zu Offizieren die Schule verlassen  
und nun vor der so schweren Wahl eines geeigneten, nur einmännigen  
Garanten für ein späteres geistliches Fortkommen bietenden Berufes  
stehen, richtet die Untersignierte nachstehenden wohl zu beherzigenden  
Wahrheiten. Die total falschen Ansichten, denen man fast allenthalben  
über den Buchdruckerberuf begegnet, sollen damit in die richtige  
Beleuchtung rücken. Die so oft angezeigte Gesundheitschäd-  
lichkeit desselben ist zunächst trotz aller Beschönigungen feststehende  
Thatsache. Nach einer vorläufigen, auf ärztlichen Angaben beruhenden  
Statistik, die drei Viertel der Gesamtheit der Buchdrucker Deutschlands  
umfaßt, wurden im Jahre 1899 bei denselben 12 574 Krankheitsfälle  
gezählt, wovon unter Hals-, Lungen- und Brustkrankheiten allein  
3842 rubrizieren. Bei den während des nämlichen Zeitraumes vorge-  
kommenen 217 Todesfällen zeigt sich die unheimliche Thätigkeit des  
Witgeengels Schwindmüch noch weit auffallender, denn von den  
217 Gestorbenen erlagen nicht weniger als 136 Lungen- und Brust-  
krankheiten! — Die soziale Lage der Buchdrucker ist zwar dank  
des jahrgehntelangen Wirkens der beiderseitigen Organisationen im  
Buchdruckgewerbe nicht die schlechteste — wiewohl noch sehr viele Buch-  
druckern der so dringend nötigen gewerblichen Ordnung abhienend  
oder direkt feindlich gegenüberstehen — aber sie wird durch die immer  
größere Ausbreitung der Schreibmaschine einer, der über-  
mäßig großen Ausbildung von Belehren in anderer-  
seits ernstlich gefährdet. In welcher Weise die über 300 Sch-  
reibmaschinen in Deutschland den Arbeitsmarkt jetzt schon beeinflussen, möge  
folgende Aufstellung lehren: Arbeitslosenunterstützung wurde gewährt  
im Oktober 1900: an 2902 Gehilfen im Betrage von 56 098,32 Mark,  
Oktober 1899: 2193 Gehilfen 38 787,57 Mark, Oktober 1898:  
1875 Gehilfen 27 902,85 Mark; im September 1900: an 3196 Geh-  
66 785,32 Mark, September 1899: 2227 Geh. 35 984,55 Mark, Sep-  
tember 1898: 2172 Geh. 34 824,50 Mark; im August 1900: an 2940  
Geh. 63 142,42 Mark, August 1899: 2193 Geh. 35 124,03 Mark,  
August 1898: 2185 Geh. 37 573,35 Mark. Diese gewaltigen Opfer

wurden von dem Verbands der Deutschen Buchdrucker, der ältesten Ge-  
werkschaft Deutschlands, gebracht, welche von den 40 000 deutschen  
Buchdruckern allein 30 000 in sich vereint. Die Arbeitslosigkeit unter  
den diesem Gewerkschaften nicht Zugehörigen ist jedoch eine weit größere,  
nur müssen die überschüssigen Arbeitskräfte dieser Kategorie in-  
folge der fehlenden Unterbringung zum Teil zu allen möglichen  
Beschäftigungsarten übergehen. Die Spuren des Niederganges der  
Schreibmaschine sind also mehr und mehr zunehmende Arbeits-  
losigkeit der Schriftsetzer und Schriftsetzer in erster Linie, in-  
des die Drucker unter anderen Umständen (Vehrlingsmischwirtschaft zc.) zu  
leiden haben. Macht somit die noch im ersten Stadium der Einführung  
bestehende Schreibmaschine in immer steigendem Maße Arbeitskräfte über-  
flüssig, muß andererseits das Gelingen von Vehlungen eine vernünftige  
Einschränkung erfahren. Leider wird aber von einer Anzahl  
Druckereien nicht einmal die festgesetzte Vehlungs-  
sala eingehalten und wenn dieses teilweise in Magdeburg  
gegebene Beispiel auf die Nachbarorte in beschluntem Maße über-  
greift, so muß eben die volle Wucht des Gesetzes gegen solche gewerb-  
liche Verflüchtigungen ausgespielt werden. Zeigt sich also dem arbeit-  
nehmenden Teile des Buchdruckgewerbes durchaus keine günstige  
Prognose, so ist es für die in Betracht kommenden Eltern, Vormünder,  
Lehrer zc. erst recht zwingende Pflicht, im Interesse ihrer Schutzbefohlenen  
alle vorgebrachten Bedenken möglichst zu prüfen, denn nur zur Ver-  
billigung der Landstraße braucht niemand 4 Jahre Buchdrucker zu  
lernen. Die nervenzerrütende Schreibmaschine verlangt durchaus gesunde  
Menschen mit ausgezeichneter Schulbildung, der Buchdruckerberuf muß  
dem je die weitgehendsten Kenntnisse und einen intakten Körper. In  
diesem Voraussetzungen vollstän genügt und durchaus Buchdruck-  
werden will, möge es thun, auf alle Fälle darf aber die Anmeldeur  
nur bei tarifhaltenden Firmen geschehen. Ueber diese und über all-  
sonstigen Fragen giebt Unterzeichnete gern jede gewünschte Auskunft.  
Die Tarifkommission der Buchdrucker zu Magdeburg  
Z. N.: Carl Küster, Gr. Mühlenstr. Nr. 1.

### Provinz und Umgegend.

Deffau. Aus Bernburg schreibt man dem Anhalt-  
Volksblatt: Bei einem hiesigen Tapezierermeister stand f-  
anderthalb Jahren ein junger Mensch aus Wolmirstleben in  
Egeln in der Lehre. Dieser Tage ersehen nun keine a-  
Mutter mit der unangenehmen Nachricht, der „gnädige Herr“  
Herr Rittergutsbesitzer Schäper aus Wolmirstleben, verlan-  
deß er, der Lehrling, in die Dienste des Mit-  
gutes treten solle. Im anderen Falle würden die Eltern  
Arbeit und Wohnung auf dem genannt-  
Gute verlieren. In die Lage dieser Artisten la-  
man sich sehr leicht hineinreden. Unter schweren Op-  
fer versuchen es die Eltern, ihren Sohn einen Beruf erler-  
zu lassen, damit es ihm erspart bleibe, später in dem sch-  
bezahlten Dienste der Landwirtschaft den Kampf ums Da-  
führen zu müssen, und nachdem der junge Mann bereits  
Zeit hinter sich hat, wo er seinem Lehrherren und sel-  
Eltern das meiste Geld gekostet hat — dann kommt  
„gnädige Herr“ und verlangt den Burschen in seine Dien-  
wenn anders sich nicht die Eltern der Arbeitslosigkeit a-  
setzen wollen. Das ist ein Stück moderner Sklaverei! —

Bad Cister. Auf dem Rückwege von Markneukirchen  
Krugreuth ist am Sonnabend der 14-jährige Sohn des  
Krugreuthers Todt ans Krugreuth im Walde bei Neuth ersch-  
und des für abgelieferte Waren (Weigenbestände) geklärten G-  
— ungefähr 14 Mark — herabst. worden. Der Standwärtner  
bereits verhaftet. —

Geislin. Ein schweres Unglück hat die Familie des Kolon-  
F. im Nachbarort Mägel betroffen. Dort hatte F. auf dem A-  
eine Lasse mit einer ebenen Flüssigkeit stehen lassen, mit de-  
irgend ein Gefäß reinigen wollte, als das dreijährige Söhnchen  
in einem unbewachten Augenblick von der Flüssigkeit trank. Das  
daneinstehende Kind war in einigen Sekunden eine Leiche. —

Neuhaldensleben. Es giebt wohl in der ganzen Pro-  
sachen keine einzige Stadt, wo die Arbeiterbewegung, ob gewer-  
lich oder politisch, so darniederliegt, so zerfahren ist, so jedes  
Haltes entbehrt, trotz der großen Anstrengungen, die von an-  
Seite gemacht werden, als wie in Neuhaldensleben. Gewöhnt,  
nur die Licht, sondern auch die Schattenseiten der Arbeiterbewe-  
vor dem Forum der Öffentlichkeit zu verhandeln, so fragen wir  
mit, in Anbetracht der Thatsache, daß der Gastwirt Herzog  
sein Lokal infolge mangelnder Unterstützung nicht mehr zu Ver-  
lungen herausgeben zu können; wo sind die Männer all, die be-  
großen Gewerkschaftsfesten die Hände wie zum Schwur  
gehoben, als es sich darum handelte, die Zustimmung zum  
igen Ausbau der gewerkschaftlichen und politischen Organisa-  
einzuhalten. Sind sie nicht wortbrüchig geworden, alle ohne Aus-  
nimmen und jetzt, ohne mit einer Wimper zu zucken, zusehen, wie  
so lange gehaltene Lokal auf der Waise uns entzogen wird?  
Ihr, Arbeiter und Parteigenossen von Neuhaldensleben und Umge-  
nicht, was das bedeutet? Statt zu hören, daß sich der dort gegrü-  
Kreisverein trübsalig entsetzt, kommen Fragen wie die: „Wo bleibt  
Kreisverein?“ Es ist hohe Zeit, daß die Tausende von Arbeiter-  
unserer Stadt sich auf sich selbst besinnen, sich zusammenfinden  
thätigster Mitarbeit an der Umwandlung des heutigen Systems.  
es nicht mehr als trauig, wenn wir sagen müssen, daß der Va-  
des Herrn Lande über: „Partei und die Weltausstellung“ am 1. F-  
fast ausschließlich von Kindern besucht gewesen ist. Hoffentlich  
diese Zeiten dazu bei, daß die Neuhaldenslebener Arbeiter Mahna-  
treffen, wodurch der Partei das Herzogische Lokal erhalten bleibt.  
andern Fall würden sie sich zum Gespött der gesamten deu-  
Arbeiterchaft machen. Darum handelt, ehe es zu spät ist! —

### Vermischte Nachrichten.

Aus der Unterjochungshaft entlassen r-  
der Soldat, der in Spandau als Wachtposten einen auf-  
Soldaten erschossen hat. Der unglückliche Schütze, Will-  
ein Magdeburger. —

Ein Kommerzienrat als Fälscher. In Ham-  
wurde der Kommerzienrat Nelzer aus Rheydt verhaftet.  
hatte eine Bürgschaft des Kommerzienrats Goerz  
400 000 Mark gefälscht und sich diese Fälschung von Bü-  
meisteramt beglaubigen lassen. Da der Beamte die  
glaubigung vollzog, ohne Erfundigungen eingeholt zu ha-  
so entsteht die Frage, ob die Stadt für diese Summe  
bar zu machen ist. —

### Kleine Chronik.

Arbeiter-Risiko.  
Ein schreckliches Unglück wird der Fränkischen La-  
post aus Wendelstein gemeldet. Infolge der Explosion e-  
Dampfessels brannte die Fabrik in Kleinschwarzenlohe  
Wendelstein total nieder. Drei Menschen le-  
fielen dabei dem Feuer zum Opfer. —  
Verhafteter Priester.  
Der Pfarrer Tillmont, Gründer und Leiter e-  
Knaben-Erziehungs- und Besserungsanstalt in Döberitz

wurde nach der Meyer Zeitung unter dem Verdachte der Vornahme unflätlicher Handlungen mit Jünglingen verhaftet und in Meß ins Gefängnis eingeliefert. —

**Ein Eifersuchtsdrama**  
 fekte am Mittwoch Mittag in Aufregung. Der Viconte Bernouillet töte dort seine von ihm geschiedene 24-jährige Frau durch sechs Revolvergeschosse und stellte sich dann selbst der Polizei. —

**Krawall.**  
 Ein Jugendpaar, der mit Soldaten in Trient auf der Straße in Streit geriet, wurde von diesen mit Bajonetten verlegt. Dies gab den Anlaß, daß am Dienstag abend 500 Personen vor dem Platzsamtanwaltschaft und andern militärischen Behörden mit Schreien und Pfaffen Kundgebungen veranstalteten. Militär zerstreute die Menge und verhaftete 20 Personen. —

**Eingefandt.**

**Konsumverein in Groß-Otterleben, Klein-Otterleben und Bennedtsberg.**

Der schon seit Jahren gehegte Wunsch, in Groß-Otterleben einen Konsum-Verein zu errichten, ist endlich in Erfüllung gegangen. Der Zwischenhandel mit seinen teuren, oft schlechten Waren soll beseitigt werden, an Stelle der alten, überlebten Einrichtungen soll eine große Centrale entstehen, die die regere Verteilung der Lebensbedürfnisse besorgt. Der Konsum-Verein soll aber auch die Mitglieder durch Abschaffung des Kredit- und Vorkaufens zu größerer wirtschaftlicher Selbstständigkeit führen, der Ausnutzung durch den Grund und Brottwucher entgegen und als erster wirtschaftlicher Schritt dazu dienen, dem Kapitalismus die Lebensader zu unterbinden.

Daß eine derartige Einrichtung das Mißfallen von Mäntzwerkern und der davon Betroffenen erregt, ist nicht zu verwundern. Für diejenigen, die noch nicht Gelegenheit hatten, sich über die Zwecke und Ziele des Konsum-Vereins zu unterrichten, sei folgendes bemerkt: Der Konsum-Verein — die Vereinigung der Konsumanten — bezweckt bei gemeinsamem Einkauf im großen, die Abgabe der Waren im Kleinen billig, oft unter Tagespreis, an die Mitglieder. Außerdem bekommen letztere nach Jahresabschluss den Ueberschuß nach Maßgabe ihrer Einläufe als Dividende ausbezahlt. Wer viel kauft, bekommt viel Dividende.

Der Eintritt in die Konsum-Genossenschaft ist so leicht gemacht, daß auch der wenig Bemittelte die Vorteile dieser Einrichtung benutzen kann. Der Geschäftsanteil beträgt 20 Mark und kann in Raten bezahlt werden, andernfalls kann dieser Geschäftsanteil auch durch Abzüge von der Dividende gebildet werden.

Ueber die Haftpflicht der Mitglieder sind von Mißgünstigen Behauptungen aufgestellt worden, die durchaus nicht den Tatsachen entsprechen. Es gibt zwei Arten von Genossenschaften, eine Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht und eine mit beschränkter Haftpflicht. Bei einem Konsum-Verein mit unbeschränkter Haftpflicht stehen die Mitglieder mit ihrem ganzen Vermögen für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft, bei einem Konsum-Verein mit beschränkter Haftpflicht aber nur bis zu dem im Statut angegebenen Höhe der Haftsumme ein. Unser Konsum-Verein ist nun ein solcher mit beschränkter Haftpflicht; die Haftsumme beträgt 20 Mark. Darüber hinaus können

die Mitglieder weder von der Schuld, noch vom Gericht auch nur mit einem Pfennig mehr herangezogen werden.

Wem daran liegt, weiteres über den Konsum-Verein zu erfahren, dem empfehle ich, sich an den von der General-Versammlung am 10. Dezember d. J. gewählten Vorstand zu wenden, der sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzt:

- Heinrich Möpke, Frankfurterstr. 70.
- Friedrich Gesse, Wanglebenerstraße 7.
- Hermann Dölge, Mittagstraße 88.
- Joseph Schmidt, Bennedtsberg, Wittwensplatz 11.
- Georg Wühlensberg, Klein-Otterleben 48.

Die Genannten nehmen Beitrittserklärungen zu jeder Zeit entgegen. Bemerkenswert ist noch, daß die Anmeldungen zur Genossenschaft so zahlreich eingelaufen sind, daß das Unternehmen gesichert ist.

**Vereine, Versammlungen, Vergnügen.**

**Sonnabend, den 20. Dezember:**

- Freie Gemeinde Rudau, General-Versammlung bei Bethge, Lützenstraße.
- Central-Kranken- und Sterbefälle der Deutschen Wagenbauer (Filiale Neustadt), Zahlabend bei Seemann, Ottenbergstr.
- Unterstützungs-Verein der Kupferschmiede Deutschlands, Filiale Magdeburg, Sitzung bei der Kommission abends 8 1/2 Uhr bei Großh. Nr. 11, Klosterstraße 15-16.
- Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeit, Filiale Neue Neustadt, Zahlabend bei Fritz Kellner, Leopoldstr. 13.
- Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Wilhelmstadt, Jeden Sonnabend Zahlabend im „Wilhelmstädter Hof“.
- Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Siedenburg, Zahlabend jeden Sonnabend abends 8-10 Uhr im „Deutschen Hof“, Michaelstraße 16.
- Central-Kranken- und Sterbefälle, er Zimmerer, Jeden Sonnabend abends 8 Uhr Zahlabend im „Schoppen“, Rogauerstr. 73.
- Central-Krankenkasse der Buchbinder, Jeden Sonnabend Zahlabend im „Neustädter Hof“, Jakobstraße.
- Hohendobelebener Männer-Turnverein, Jeden Dienstag und Sonnabend abends 8 Uhr Übungsstunde bei Sirius.
- Oberstedt, Gesangsverein „Freundesbund“, Jeden Sonnabend abend Übung bei Hirschfeld, Gefangenschafts Freunde sind willkommen.
- Dahlenwarsleben, Arbeiter-Gesangsverein „Sängerbund“, Jeden Sonnabend Übungsstunde.
- Niederndobeleben, Arbeiter-Gesangsverein, Jeden Sonnabend Übungsstunde beim Gastwirt Hornemann, Gefangenschafts Freunde sind willkommen.
- Diesdorf, Athletenklub „Falk“, Jeden Mittwoch und Sonnabend von 8 Uhr an Übungsstunde bei Hildebrandt.
- Reuhaldensleben, Turnverein Jahm, Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Turnstunde im „Dianabad“.
- Leisdorf, Männer-Turnverein, Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8-10 Uhr Übungsstunde.
- Varleben, Verband der Zimmerer, Jeden Sonnabend nach dem 1. jeden Monats Mitgliederversammlung.

**Zur Beachtung.**

Die Gewerkschaftsvorstände wollen dafür sorgen, daß die Beiträge zur Erhaltung des Gewerkschafts-Bureaus bis Schluß dieses Jahres eingezahlt werden, damit die Abrechnung pünktlich erfolgen kann. Um etwaigen Forderungen vorzubeugen, erklären wir, daß die von den Gewerkschaften festgesetzten Beiträge zur Erhaltung des Instituts so lange zu zahlen sind, bis anderes von den einzelnen Gewerkschaften beschlossen ist, ganz gleich, ob sich dieselben an dem in Aussicht genommenen Kartell beteiligen oder nicht.  
 Die Arbeitsnachweis-Kommission.

**Wasserstände.**

+ bedeutet über — unter Null.

Ort	Datum	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
Straußfurt	26. Dez.	+ 1.35	27. Dez.	+ 1.30
		+ 2.06		+ 2.06
		+ 1.93		+ 1.90
		+ 2.51		+ 1.50
Trotz		+ 1.68		+ 1.62
		+ 1.12		+ 1.04
<b>Milde.</b>				
Deffau	26. Dez.	+ 0.25	27. Dez.	+ 0.27
<b>Mildebrücke</b>				
<b>Fier, Eger, Molbau.</b>				
Jungbunzlau	25. Dez.	+ 0.05	24. Dez.	+ 0.04
Lau		+ 0.05		+ 0.08
Indweiss		+ 0.05		+ 0.04
Brag		+ 0.24		+ 0.25
<b>Elbe.</b>				
Wardubitz	25. Dez.	+ 0.06	26. Dez.	+ 0.03
Brandeis		+ 0.26		+ 0.24
Mehlis		+ 0.28		+ 0.28
Veitmeritz		+ 0.15		+ 0.20
Ufzig	26. Dez.	+ 1.29	27. Dez.	+ 1.34
Dresden		+ 0.70		+ 0.66
Lorgau		+ 1.50		+ 1.50
Wittenberg		+ 0.99		+ 0.99
Moglan		+ 1.42		+ 1.40
Barby		+ 1.26		+ 1.20
Schönebeck	27. Dez.	+ 1.36	28. Dez.	+ 1.36
Magdeburg		+ 2.08		+ 2.00
Zangenehnde	26. Dez.	+ 1.71		+ 1.66
Wittenberge		+ 1.23		+ 1.16
Dömitz, Pegel		+ 1.30		+ 1.25
<b>Oder.</b>				
Köfel	23. Dez.	+ 0.78	24. Dez.	+ 0.74
Wrig Döpepegel		+ 4.74		+ 4.60
do. Unterpegel		+ 2.46		+ 2.18
Dreslau Oberpegel		+ 5.12		+ 5.30
do. Unterpegel		+ 0.38		+ 0.29
Frankfurt	21. Dez.	+ 1.61		
Mühlstein		+ 1.28		
<b>Warthe.</b>				
Pofen	23. Dez.	+ 0.74	24. Dez.	+ 0.74
Küstrin	21. Dez.	+ 0.65		

**Zum Sylvester**

ff. Punsch-Essenz	1/2 Liter	1.50 Mk.	1/2 Liter	0.80 Mk.	inkl. Fl.
ff. Viktoria-Punsch	1/2 "	1.50 "	1/2 "	0.80 "	" "
ff. Rum-Punsch	1/2 "	1.75 "	1/2 "	0.90 "	" "
ff. Glühwein-Punsch	1/2 "	1.75 "	1/2 "	0.90 "	" "
ff. Kaiser-Punsch	1/2 "	1.75 "	1/2 "	0.90 "	" "
ff. Schlummer-Punsch	1/2 "	2.00 "	1/2 "	1.00 "	" "
ff. Rotwein-Punsch	1/2 "	2.50 "	1/2 "	1.25 "	" "
ff. Burgunder-Punsch	1/2 Fl.	2.10 "	1/2 Fl.	1.10 "	" "
ff. Ananas-Punsch	1/2 "	2.10 "	1/2 "	1.10 "	" "
ff. Kaiser-Punsch vom Fass Liter 1.50 Mk.					

Zur Bowle empfehle:

**Moselwein vom Fass Liter 53 Pfg.**

Rüberberger	Flasche	65 Pfennig inkl.
Graacher		70 "
Zeltinger		75 "
Trarbacher		100 "
Assmannshäuser Tischwein		80 "
Medoc		80 Pfg.
Margaux		100 "
Assmannshäuser Portugieser		110 "

Ferner empfehle:

**Heringe in nur ff. Ware**  
 Capern, Saizgurken, Pfeffergurken usw. billigst.

**Max Görnemann Nachf. Magdeburg**

Kaiserstraße 91, gegenüber dem Stadttheater.

**Burg. Burg.**

**Bestellungen auf die Volksstimme**  
 sowie alle Parteischriften  
 Wochenschriften, Klassiker-Ausgaben, Mehrere  
 Volksbücher, Lieferungsverträge usw.  
 nimmt stets gern entgegen und besorgt in kürzester Zeit

**Hermann Pohlmann**  
 Burg, 6 Kleiner Hof 6.

**Staudesaunt.**

**Magdeburg, 24. Dezember.**  
 Aufgebote: Arbeiter Mag Schlegel mit Katharina Emma Ida Bruch in Pölkau. Geschäftsreis. Mag Buchheim hier mit Hedwig Göh in Pirna. Glaser Emil Haasler mit Wwe. Hermine Judta Valcerer, geb. Spider, in Samter.  
 Eheschließungen: Geschäftsreisender Eduard Wünsch in Weisnig mit Margarete Dressel hier. Metallbreher Mag Kosciuch in Budau mit Hedwig Müller hier.  
 Geburten: Margarete, T. des Buchbinders August Kumpf, Ernst, S. des Arbeiters Rob. Voigt,länder Edith, T. des Restaurat. Wilhelm Kaufmann. Gerharrd, S. des Geschäftsboten Ernst Vühr. Marianne, T. d. Gefangenenaufsehers Karl Hoffmann. Ditto, S. des Kelln. Otto Müller.  
 Vom 27. Dezember.  
 Aufgebote: Maschinist Aug. Wilh. Emil Pasche hier mit Ida Marie Wilhelmine Volte in Wendischblede. Verf.-Beamt. Paul Pinkorn in Köln a. Rh. mit Helene Christians hier. Sergt. u. Zahlmeister. Hippin. im Feldart.-Regim. Nr. 41

Mag Wegener in Burg mit Ida 16 T. Elsa, T. des Arb. August Friedrich hier. Landes-Direkt.-Sekretär 1 M. 12 T. Friedrich, Heinrich Stehl in Kassel mit Marie 7 M. 9 T. Auguste geb. Poppe, Eberle hier.  
 Eheschließungen: Arbeit. Palm Barthels mit Marie Friede 40 J. 9 M. 15 T. Gustav, S. d. Monteurs Karl Zimmermann, 1 M. 9 T. Minna, T. des Handelsm. Heinrich Hornung, 2 J. 1 M. 1 T. Elisabeth, T. des Ober-Postassistenten Gustav Schuppe, 19 T. Karl, S. des Handelsm. Augustin Gier, 1 J. 10 M. Martha, T. des Arbeiters Heinrich Blanke, 2 J. 6 M. 5 T. Witwe Meyer, Anna geb. Meyer, 71 J. 1 M. 28 T.  
**Budau, 27. Dezember.**  
 Eheschließungen: Handl. Gehilfe Otto Schwarzburg in Berlin mit Luise Anna Auguste Hüster hier. Deconomie-Inspektor Herr. Albert Oskar Schraube in Gersdorferburg mit Antonie Wilhelmine Agnes Ludwigs hier.  
 Geburten: Johannes, S. d. Schlossers Valentin Grimm. Albert, S. des Technikers August Helmke Gustav, S. des Schmiedemeisters Otto Frey. Johanna, T. des Schlossers Emil Sewelow.  
 Todesfälle: Ww. Johanna Schienemann geb. Zeipel, 61 J. 10 T. Margarete, T. des Schuhmachermeisters Gustav Hoff, 10 M. 5 T.  
**Neustadt, 27. Dezember.**  
 Aufgebote: Arb. Heinz Stechert mit Katharina Haberland.  
 Todesfälle: Hedwig, T. des Arb. Heinrich Schulze, 8 M. 27 T. Ww. Küster, Charlotte geb. Maß, 76 J. 4 M. 23 T. Witwe Kallenberg, Lisette, geb. Lüders 55 J. 7 M. 13 T. Wilh., S. des A. b. Guß. Theuerkauf, 3 J. 1 M. 22 T. Georg, S. des Schlossers Heinz Faupel, 9 T. Wilh., S. des Sattl. und Tapez. Reinhold Köpfer, 2 M. 27 T. Gertrud, T. des Eisen-dreh. Wilh. Pleitig, 1 M. 16 T. Margarete, T. des verst. Malers Wilh. Komoll, 19 J. 11 M. 13 T. Georg Köhler, Buchhalter, 39 J. 5 M. 7 T. Franz, S. des Arbeit. Wenceslaus Czerninski, 1 J. 1 1/2 T.  
 Totgeburt: S. des Konditor Wilh. Schuberl.  
**Burg, 26. Dezember.**  
 Todesfälle: Ehefrau des Bahnsteigassistenten Herr. Voigt, Marie, geb. Schulze, 35 J. Minna Har-nisch, 64 J.  
 Vom 27. Dezember.  
 Geburten: S. des Tischlers Rud. Hühn, T. des Handwerksch. Hermann Schäfer. T. des Zimmerm. Aug. Schäfer. T. des Handwerksch. abrikanten Otto Dödel.  
 Todesfälle: Ehefrau des Eigarrenmach. August Rothnagel, Friederike, geb. Krenndorf, 64 J. Emma, T. des Handwerksch. Hermann Schäfer, 15 Std. Anna Hildebrandt, uneb., 23 J.